3/10

AQUILA

Nr.3 (77)
Juli-September
2010

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„... damit wir etwas seien zum Lob Seiner Herrlichkeit,
die wir zuvor auf Christus gehofft haben.“

Eph. 1,12

Ob groß, ob klein dein Werk, was liegt daran?
Es fragt sich nur, für wen und wie´s getan.
Ob Bücher schreiben oder andre lehren,
ob Teller waschen oder Zimmer kehren –
vollkommen nur dem Herrn gefallen kann,
was du für Ihn und mit Ihm hast getan.

Dein Heiland will´s – dies adelt all dein Tun,
Er adelt selbst dein Leiden und dein Ruh'n.
Ob man zu groß, zu klein die Arbeit nennt,
ob man zu gut, zu schlecht dafür dich wähnt –
sei unverzagt, Er schauet liebend an,
was du für Ihn, mit Ihm, in Ihm getan!

Gott zu Ehren

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ... KARTE

Leitartikel
Die Ruhe schenkt nur der Herr... 3

Reiseberichte
Missionsdienst ist ein Gewinn ..... 4..... 1,2
5000 km in 11 Tagen ..... 5... 3,4,5,6
Ein Einsatz nach Gottes Reiseroute..... 6..... 7
„Ziehet an die Waffenrüstung Gottes“ ... . 9..... 8
Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.....11..... 9
Auf den Spuren unserer Vorfahren..... 13..... 10,11

Mission der Gemeinden
„Der Glaube in den Werken“ ..... 16..... 12
Nachrichten aus dem Kinderheim ..... 16..... 13

Auf den Spuren unserer Geschichte
Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt..... 18.. 3,10,11
(Johann Wiebe und Abram Klassen)

Kindergeschichte
„Tus kirech“, Hühnerblindheit und ein Reiter
mit einer guten Botschaft..... 27..... 14

Kurzberichte
Nachrichten aus Kyrgysstan..... 31..... 15
Das christliche Freizeitlager „Immanuel“..... 33..... 13

Dankesbriefe..... 34 7,13,16,17

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36..... 18

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2010_3.indd 2 12.10.2010 08:36:21

Die Ruhe schenkt nur der Herr

Aus „Sibirskije Niwy“ 3/2010

Kommt her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken. Matthäus 11,28

In dieser Welt gibt es so viel Aufregung und Unruhe und je mehr sich die Welt den zukünftigen Ereignissen nähert, desto größer wird die Unruhe. Der Evangelist Lukas schreibt, dass die Menschen vergehen werden vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die über die ganze Erde kommen sollen (Luk. 21,26).

Sowohl im Westen, als auch bei uns hier (in Russland) wird auf den Straßen viel Werbung gemacht. Angeboten wird alles Mögliche: Technik, Lebensmittel, Gesundheit, Glück, Ehepartner … Alle diese Dinge sind für den Menschen wirklich sehr wertvoll und notwendig. Aber wenn er keine innere Ruhe hat, werden sie für ihn keinen Wert haben. Und diese Ruhe kann uns kein Mensch anbieten. Wir Prediger des Evangeliums sind von dem Herrn ausgesandt, die Menschen zum Heiland einzuladen, der ihnen diese Ruhe geben kann.

Ruhe. Warum hat der Mensch sie nicht? Womit sind die Menschen heutzutage belastet?

Zuerst ist da die Last der Sünde. Sie beinhaltet sowohl das Schuldbewusstsein, als auch die Folgen der Sünde: zerstörte Familien, zerrüttete Gesundheit und vieles mehr. Wie eine schwere Bürde liegt die Last der verlebten Jahre auf der Menschenseele. Viele sehen das ein. Wir können ihnen Ruhe anbieten. Es gibt Einen, aber auch nur Einen, der ihnen Ruhe geben kann, – Jesus Christus. Er hat gesagt: „Kommt zu Mir … und Ich werde euch Ruhe geben.“ Er allein hat die Macht von Gott, den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Das ist die gewaltige unbestreitbare Macht des Herrn.

Das Zweite, womit die Menschen heutzutage belastet sind, sind die Sorgen. Besonders in unserem Lande, in dem die Wirtschaft sich auf solch niedrigem Niveau befindet. Was sollen wir heute essen, trinken, womit sollen wir uns bekleiden, wo sollen wir leben, wo sollen wir zusätzlichen Verdienst finden? – Sorgen über Sorgen von früh bis spät! Die Leute arbeiten und arbeiten, aber die Sorgenlast wird nicht kleiner, sondern immer größer und schwerer. Sie haben keine Zeit sich auszuruhen, keine Zeit die Gottesdienste zu besuchen. Wer kann ihnen die Sorgenlast abnehmen? Nur der Herr, der sie auf sich nehmen will. Dadurch unterscheiden wir Kinder Gottes uns von den übrigen Leuten, dass wir unsere Sorgen auf Ihn gelegt haben. Ja, wir arbeiten auch, wir bemühen uns auch, aber wir müssen diese Last nicht tragen.

Nur der Herr kann im Alter Ruhe und Trost schenken.

Dieses ist die gegenwärtige Last. Aber es gibt auch noch eine zukünftige Last, eine Erwartung der bevorstehenden Ereignisse. Die Menschen quält die fehlende Stabilität in der Politik, in der Wirtschaft, in der Natur. Alles geht zugrunde, alles zerfällt. Und der Geist des Pessimismus ergreift viele Herzen: Es gibt keine Verbesserung, keine Hoffnung für die Zukunft. Wer kann uns von dieser Last der Erwartung der schrecklichen Ereignisse befreien, wenn nicht der Herr, der die Macht hat, eine wirklich herrliche Zukunft zu schenken! Er verspricht es und Er schenkt eine herrliche Zukunft, indem Er die Gegenwart ändert. Das kann nur der Herr allein!

Es gibt auch eine Last der Trauer. Trauer um Unfälle, Leid, Krankheiten, Tod … Wir könnten diese dunkle Liste der menschlichen Tragödien noch lange fortführen. In einer Lage, in der man nichts mehr tun kann, in der es keinen Trost mehr gibt, sagt der Herr: „Ich will euch erquicken“. Wie viele Menschen wurden schon in ihrem schweren Leiden von Ihm getröstet!

Eine weitere Last ist die Bürde der Einsamkeit. Viele Menschen leben zwar in der Gesellschaft, sind aber trotzdem sehr einsam. Sie haben niemanden, dem sie ihre Sorgen anvertrauen und ihre Gedanken mitteilen können. Auch sie haben keine Ruhe. Sie suchen einen Freund, der sie versteht und ihnen Gehör schenkt. Sie gehen in die Kirche zur Beichte, lesen Bücher, suchen nach Zerstreuung, aber alles umsonst – die Last erdrückt schier ihre Seele. Wer außer dem Herrn kann sie von dieser Last befreien? Mit dem Herrn ist der Mensch nicht mehr einsam. Trotz wechselnder Verhältnisse hat er den, der ihm immer Gehör schenkt, der ihn immer versteht und ihm hilft. „Welch ein Freund ist unser Jesus!“

Wir können den Menschen das höchste Gut anbieten – Ruhe. Lasst uns in die unruhige Welt gehen, lasst uns den Menschen von dem Herrn erzählen, der ihren Herzen Ruhe schenken kann! Aber dazu müssen wir selber diese Ruhe haben.

In Matthäus 11 heißt es weiter: „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Liebe Freunde, ich verstehe sehr gut, dass auch wir viele Sorgen haben, zu denen auch Evangelisationspläne und Besuche der Gläubigen gehören. „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, sagt unser Herr Jesus. Wir werden nur dann Ruhe haben, wenn wir vom Herrn lernen werden, nicht das Unsere zu suchen, demütig zu sein und uns von Gott abhängig zu wissen. Es wäre wunderbar, wenn wir selber diese Ruhe finden könnten und sie auch den anderen bringen würden!

V.J. Voth

RundBr_2010_3.indd 3 12.10.2010 08:36:22

Missionsdienst ist ein Gewinn

Im Gebiet Krasnojarsk und in Tofalarien, 23.-31. Mai 2010

„Sie werden sich nicht vergeblich mühen ...“ (Jes.65,23), das hat Gott uns zugesagt. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Mt. 25,34b). Mit diesen Worten wird Gott Seine Kinder einmal in eine glückliche Zukunft einladen. Im Augenblick gilt für uns jedoch noch der Auftrag: „Geht hin in alle Welt ...“. Eines Tages wird dieser Auftrag von dem Ruf abgelöst werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ... ihr habt euch nicht vergeblich bemüht ...“.

Wie sind wir doch manchmal mit zeitlichen und irdischen Dingen so beschäftigt und sind dabei so blind für das Geistliche, das sehnsüchtig auf unseren Einsatz wartet! Wir kennen die Zeit zwischen Säen und Ernten, aber wie wenig machen wir uns die Zeit des himmlischen Ackerbaus bewusst! Jesu Mahnung ist unmissverständlich: „Hebt eure Augen auf und seht die Felder an; sie sind schon weiß zur Ernte.“

Im Gebiet Krasnojarsk

Die Arbeit im Reich Gottes wird von allen Seiten angegriffen und angefeindet. Das bedeutet für uns, dass wir vielen Versuchungen von innen und außen entgegentreten müssen. Der Feind versucht die Beziehungen unter Gottes Kindern, unter den Gemeinden und Bruderschaften zu zerstören, um ihnen Zeit und Kraft zu rauben. Er will das Werk zerstören, welches der Herr angefangen hat. Derartige Probleme, die der Feind verursacht hatte, veranlassten uns – drei Brüder – dazu, uns auf den weiten Weg nach Krasnojarsk zu machen, um uns mit einigen verantwortlichen Brüdern aus der Bruderschaft zu treffen. Wir durften die gleichen Erfahrungen machen, wie der Prophet Jesaja (50,7): „Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.“

Gott hat uns den Wunsch auf's Herz gelegt, die Missionsarbeit in Sibirien zu unterstützen. Wir bekamen vom Missionswerk „Hoffnungsstrahl“ (Hamm) finanzielle Hilfe zum Kauf von sechs oder sieben Pferden, die wir den Brüdern in Tofalarien überbringen wollten.

Tofalarien liegt im Süden des Gebiets Irkutsk und besteht aus den drei Dörfern Alygdsher, Nercha und Gutara mit einer Gesamtbevölkerung von 700 Personen. Die Tofalaren sind sehr weit von Gott entfernt und tief im Heidentum und Götzendienst verstrickt. Wir durften ihnen zusammen mit den Geschwistern vor Ort die frohe Botschaft aus dem Wort Gottes verkünden und sie mit geistlichen Liedern und Musik bekräftigen. Drei Missionarsfamilien, die ihre Gemeinden und Verwandten verlassen haben, sind nach Tofalarien gezogen und dienen hier, indem sie die Bevölkerung auf den Retter Christus hinweisen. Zurzeit wird bereits im dritten Dorf ein Bethaus gebaut. Das Problem in der Missionsarbeit und den evangelistischen Einsätzen ist, dass es keine Wege und Straßen nach Tofalarien gibt. Wenn man diese Dörfer erreichen will, muss man entweder den schweren Weg durch die Taiga zu Fuß gehen oder auf Pferden reiten, was wesentlich leichter ist. Nach vielen Gebeten und der Suche nach Gottes Führung entschlossen wir uns, noch 500 km nordöstlicher zu ziehen.

Der Besuch der Brüder aus Deutschland ermutigt auch die Geschwister aus größeren Gemeinden.

Bruder Heinrich Friesen aus Hüllhorst bringt die Frohe Botschaft den Menschen in Sibirien.

Ordshonikidse

Unser nächstes Ziel war Ordshonikidse. Nachdem in der Vergangenheit schon einige Gruppen von uns (Gemeinde Hüllhorst) gesandt wurden, um dort in der Gegend zu evangelisieren, war nun die Gelegenheit für uns gekommen, uns ein genaueres Bild von der Lage der Gläubigen dort und der allgemeinen Situation im Land zu machen. Die Aufnahme unter den Gläubigen war herzlich und brüderlich. Sie lieben den Herrn und halten sich an Sein Wort, auch wenn sich einige Gepflogenheiten in der Durchführung der

RundBr_2010_3.indd 4 12.10.2010 08:36:24

Die Gruppe unterwegs im Auftrag des Herrn.

Gottesdienste von den unseren unterscheiden. Wir konnten Gott von Herzen für die Menschen danken, die sich im Laufe der Zeit bekehrt haben und Fortschritte machen. Ich musste sehr oft denken: „Was schwach und unansehnlich ist in den Augen der Welt, das hat Gott erwählt ... Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wenn wir das nicht wüssten, würden sowohl wir als auch die Geschwister dort mutlos werden.

Jarkino

Jarkino liegt etwa 350 km östlich von Ordshonikidse. Dorthin fuhren wir mit einem Motorboot auf den Flüssen Angara und Chadobetz. Jarkino ist ganz abgeschnitten von jeglicher Zivilisation. Es war für uns einerseits sehr tröstlich und ermutigend zu sehen, dass wir in einem so abgelegenen Dorf mit Glaubensgeschwistern im Herrn geistliche Gemeinschaft haben durften. Andererseits haben wir wieder einmal eindrücklich gesehen, in welch undurchdringlicher Finsternis sich die Menschen ohne Gott befinden, während Jesus doch gesagt hat: „Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an Mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“Jesus meint hier nicht die äußerliche Dunkelheit, sondern die des Herzens. Diese Finsternis, von der Jesus befreien möchte, gibt es überall – unabhängig von der Nation und dem Grad der Zivilisation. Die Finsternis ist der Herrschaftsbereich Satans und das Schicksal derer, die nicht an das Licht glauben wollen. Uns wurde wie nie zuvor bewusst, wie viel Herzeleid, Angst und Ausweglosigkeit die Menschen erfahren, die in der Finsternis leben.

Lasst uns weiter für alle Mitarbeiter und Gruppen beten, die gesandt werden, den Menschen das Licht des Evangeliums zu bringen. Sendet uns der Herr – dann sollten wir gehen, wohin Er uns sendet!

Heinrich Friesen (Hüllhorst)

5000 km in 11 Tagen

Eine Missionsreise in Russland im August 2010

Auf meiner Reise durch Russland habe ich folgende Städte besuchen können: Moskau, Irkutsk, Kemerowo, Prokopjewsk, Nowosibirsk, die Gebiete Altai und Omsk, dazu noch andere Zwischenstationen. In den elf Tagen sind wir über 5000 km mit dem Auto gefahren, haben zwölf Kinderheime besucht, Gottesdienste veranstaltet und zahlreiche Gespräche mit der Heimleitung und den Erziehern geführt. Unter anderem haben wir drei neue Kinderheime in den Städten Irkutsk, Usol-Sibirsk und Schumskoje besucht. Hier wurden wir gerne aufgenommen, obwohl der Heimleiter nicht anwesend war.

In Prokopjewsk waren wir beim Tauffest dabei. Es war eine besondere Freude zu sehen, wie fünf Brüder, die ein kaputtes Leben hinter sich hatten, sich taufen ließen. Gefängnisse, Alkohol- und Drogensucht. Ebenso war auch eine Schwester aus dem christlichen Reha-Zentrum der Gemeinde darunter. Ich kenne sie alle bereits seit drei Jahren. Jetzt haben sie das ewige Leben und sind frei von ihrer Sündenlast! Ihr hättet ihre glücklichen Gesichter sehen sollen, als sie am Ufer des Sees standen!

An dieser Stelle möchte ich den Vers aus Markus 10,27 anführen: „Jesus aber blickte sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott! Denn bei Gott sind alle Dinge möglich.“

Bei der Vorbereitung zur Reise machte ich mir viele Sorgen um meinen Sohn, der große Schwierigkeiten in seinem Leben hat. Mein schwacher Glaube und die fehlende Hingabe und Übergabe der Sorgen an Gott brachten mich zur Verzweiflung. Mein Zuckerspiegel und der Blutdruck stiegen und ich fühlte mich geistlich schwach. In diesem Zustand bat ich den HERRN, unabhängig von meiner Lage, mir die Kraft für den Dienst und für die Reise zu schenken. Unser Erlöser hat mein Gebet erhört. Am nächsten Tag besserte sich mein Gesundheitszustand und ich konnte die Reise antreten. Zunächst fürchtete ich mich vor den vielen Diensten während der Reise, aber am Ende des Einsatzes stellte ich fest, dass es wirklich wahr ist: „bei Gott sind alle Dinge möglich.“

Jetzt möchte ich einiges über die Ergebnisse der Reise und über die Kraft des Gebets berichten.

In dem Kinderheim in Kolomna (Gebiet Moskau) wurden wir sehr freundlich begrüßt. Beim Abschied meinte der Heimleiter: „Besucht uns doch häufiger, wir brauchen geistliche Erzieher.“

In Irkutsk waren wir zum ersten Mal im Kinderheim und sprachen mit der Heimleitung. Zunächst lehnte der Leiter es ab, uns ein Treffen mit den Kindern zu erlauben. Während Bruder Peter Detzew weiter mit dem Heimleiter sprach, betete ich zum HERRN um Seine Hilfe. Nach 15 Minuten erhielten wir die Erlaubnis.

RundBr_2010_3.indd 5 12.10.2010 08:36:25

Nach dem ersten Treffen bekamen wir dann die Genehmigung, die Kinder in diesem Kinderheim regelmäßig zu besuchen.

In Usol-Sibirsk hörte uns die Heimleiterin aufmerksam zu, denn auch hier waren wir zum ersten Mal. Danach rief sie im Ferienlager im Wald an, in dem die Kinder gerade waren und wo sie im Fluss badeten. Als wir dann im Ferienlager ankamen, warteten sie schon auf uns.

Heinrich Buller (links) zu Besuch in einem Kinderheim.

In Prokopjewsk fuhr die Heimleiterin mit uns zusammen zu den Kindern in das Ferienlager im Wald, um uns den Weg zu zeigen. Wir waren eine ganze Stunde unterwegs und konnten uns mit der Heimleiterin viel über Gott unterhalten. Als wir ankamen, führten wir mit den Kindern einen Gottesdienst durch. Auch auf dem Rückweg hatten wir sehr gute Gespräche. Die Heimleiterin hat einen guten Eindruck von der Gemeinde in Prokopjewsk, aber die Behörden erlauben den Geschwistern nicht, ins Kinderheim zu kommen. So gehen die Kinder zu den Gottesdiensten der Gemeinde und werden dort betreut.

Ich könnte noch viel über ermutigende Begegnungen berichten, werde aber mit dem Bericht über den Besuch des Kinderheims im Gebiet Omsk schließen. Beim Treffen im Kinderheim waren 110 Kinder und Erzieher anwesend. Sie wussten schon einiges aus der Bibel und konnten auf einige Fragen antworten. Zum Schluss rief Bruder Anatolij Majewskij zur Bekehrung auf. Gott schenkte ihm Weisheit dazu. Als keiner nach vorne kam, bat er alle, die sich zum HERRN bekehren wollten, ihre Namen zu nennen. Dann war es 2-3 Minuten lang laut, viele riefen ihre Namen und Bruder Anatolij betete für sie.

Auf dieser Reise wurde ich von Bruder Peter Detzew begleitet. Er hat eine Familie, seine Frau ist schwanger, er leitet eine kleine Gemeinde und ein Heim für Drogen- und Alkoholsüchtige. Aber er hat sich Zeit genommen und war eine Woche lang mit mir unterwegs. Das Gemeindehaus ist noch nicht zu Ende gebaut. Peter hat ein sehr altes Auto, mit dem er 10-14 Gefängnisse und Kinderheime im Gebiet besucht.

Auch Bruder Anatolij Majewskij war mein Begleiter. Er befindet sich in ähnlicher Lage wie Bruder Peter. Das Heim für Drogen- und Alkoholsüchtige ist noch nicht zu Ende gebaut, er hat kein Auto, ist aber sehr aktiv in der Verbreitung des Evangeliums und beim Besuchen der Kinderheime. Seine Ehefrau ist eine starke Stütze für ihn.

Nach Möglichkeit haben wir versucht, den Kinderheimen und diesen Brüdern auch materielle Hilfe zukommen zu lassen. Die weitere Betreuung der Kinderheime liegt auf den Schultern dieser Brüder. Da die Not sehr groß ist, bitte ich euch um Unterstützung, falls der HERR es euch aufs Herz legt.

Liebe Geschwister, vielen Dank für eure Fürbitte und Unterstützung! Ich wünsche euch Gottes reichen Segen!

Heinrich Buller,
Gummersbach – Bernberg

Die Kinder in den Kinderheimen müssen es erfahren, dass es Einen gibt, Der sie liebt!

Ein Einsatz nach Gottes Reiseroute

25. Mai – 7. Juni 2010 in der Ukraine

Am 25. Mai begann unser Missionseinsatz in der Ukraine, zu dem wir uns schon lange vorbereitet hatten. Unsere Gruppe bestand aus 13 Geschwistern, von denen acht aus Harsewinkel, drei aus Lübbecke und zwei aus Paderborn kamen. Wir flogen von Hannover über Prag nach Odessa.

Am Flughafen nahmen uns mehrere Brüder in Empfang. Hier erlebten wir gleich zu Beginn eine besondere Führung Gottes, indem unsere Einsatzroute geändert wurde. Erst im

RundBr_2010_3.indd 6 12.10.2010 08:36:25

Nachhinein sahen wir ein, dass die Führung Gottes viel besser war, als unsere Planung. Nun wurden wir sehr freundlich von den Geschwistern in Schewtschenkowo (200 km südlicher von Odessa) aufgenommen. Man merkte, dass dort die Gemeinde noch keine Erfahrung mit Einsatzgruppen hatte. Nach gemeinsamen Gebet und einer Beratung erstellten wir einen Plan, der uns in die Dörfer führte, in denen sich Tochtergemeinden von Schewtschenkowo befinden, so dass wir jeden Tag ein anderes Dorf besuchten. Wir wurden in Familien untergebracht und fuhren jeden Morgen mit den Brüdern zu ihrem Verantwortungsgebiet. Dort versammelten wir uns immer mit den einheimischen Geschwistern zum Gebet im Bethaus. Danach teilten wir uns in kleine Gruppen auf, um von Haus zu Haus gehend die Bewohner zum Abendgottesdienst einzuladen.

Am 26. Mai besuchten wir das Dorf Dmitriwka. Viele Leute, die wir auf unserem Weg durch das Dorf ansprachen, hörten zu, antworteten aber freundlich, dass sie schon ihren eigenen Glauben hätten. Etliche waren interessiert und versprachen zu kommen. Eine Frau schrie uns vom Hinterhof zu, dass sie keine Zeit habe, uns zuzuhören.

Am 27. Mai besuchten wir in Kilija ein Kinderheim, in dem etwa 130 Kinder untergebracht sind. Die einheimischen Geschwister führen dort Bibelarbeiten mit den Kindern durch. Diesen guten Kontakt durften wir nutzen, um allen Bewohnern und Mitarbeitern des Heimes die frohe Botschaft in Lied und Wort zu bringen. Beim Rundgang durch das Heim erfuhren wir von den Mitarbeitern, dass die Gemeinde hier eine wichtige Arbeit durchführt und eine nicht geringe Unterstützung leistet.

Am Nachmittag dienten wir in Wilkowo, einem Ort am Ufer des Flusses Dunaj an der Grenze zu Rumänien. Am Hafen sangen wir etliche Lieder für die Passanten und luden sie zum Abendgottesdienst ins Bethaus ein. Zur Versammlung am Abend kamen Gläubige von den Pfingstlern, Sabbattern und Baptisten. Uns allen wurde das ernste Wort aus Römer 3,23-25 gelesen: „Denn alle haben gesündigt … und werden umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“ Wir hörten auch eine Predigt über Apostelgeschichte 4,12: „Und es ist in keinem anderen das Heil … in dem wir gerettet werden müssen.“ Jeder sollte sich die Frage beantworten: Welches Glaubensfundament habe ich?

Ein jedes Haus wurde eingeladen, den Gottesdienst zu besuchen.

Am 28. Mai vormittags gingen wir durch das Dorf Strumok und luden die Menschen zum Gottesdienst ein. In der Mittagszeit hatten wir Gemeinschaft mit den Geschwistern und am Abendgottesdienst konnten nur die teilnehmen, die frühzeitig kamen, da es starkes Unwetter gab, das viel Schaden anrichtete. In der ganzen Gegend gab es Stromausfall. Dank des Generators hatten wir im Gemeindehaus ungestört einen gesegneten Gottesdienst.

Am 29. Mai sangen wir zuerst mehrere Lieder auf dem Dorfmarkt in Stary Trojany. Danach luden wir die Bewohner zum Gottesdienst ein. Wir erlebten hier die Wahrheit von 1.Tim.3,7: „Er muss aber einen guten Ruf haben bei denen, die draußen sind.“ Jeder im Dorf kannte die Geschwister Wolodja und Lilia – und sie waren nicht einfach als gewöhnliche Menschen bekannt, sondern als gute Menschen. Wir merkten, dass die Familie des Ältesten hier im Segen Gottes wirkt.

In diesem Dorf machten wir einige Besuche mit einem Diakon der Ortsgemeinde. Er führte uns zu den besseren Häusern des Dorfes, in denen die Lehrer wohnen. Wir kamen damit sozusagen mit der „Intelligenz des Dorfes“ in Berührung. Entsprechend wurden wir auch freundlich empfangen – von mehreren aber auch zurückhaltend. Einige bedauerten es, unsrer Einladung wegen der Entlassungsfeier der älteren Klassen nicht folgen zu können. Es ergaben sich einige interessante Gespräche, bei denen uns viele Fragen gestellt wurden. An einer Stelle kam es zu einer längeren Unterhaltung. Wir sangen mehrere Lieder. Der Gesang öffnete oft die Herzen zum Gespräch, dann konnten wir Zeugnisse von dem neuen Leben mit dem Herrn weitergeben. Die Zeit verging sehr schnell. „Ich hätte nicht gedacht, dass gerade diese Lehrerin sich so viel Zeit nehmen würde, um den Gläubigen zuzuhören“, sagte der Diakon, als wir uns von der Stelle entfernten. Der Herr öffnete den Menschen die Herzen und unser Gebet ist es, dass das Gehörte den Menschen zum Heil dienen könnte.

Ein Mann kam zum Tor und schrie, ohne auf unsere Begrüßung zu antworten: „Ach, ihr seid das! Für euch habe ich keine Zeit!“ Er schlug das Tor zu und verschwand. Als wir das der Familie des Ältesten erzählten, teilten sie uns mit, wie sie früher von diesem Mann mit der Mistgabel vom Hof gejagt wurden.

Es gab auch besondere Begegnungen mit Einwohnern, die uns freundlich ins Haus einluden und mit denen sich längere tiefgehende Gespräche ergaben, bei denen wir

RundBr_2010_3.indd 7 12.10.2010 08:36:26

Zeugnis geben und Fragen beantworten konnten. In der Versammlung ermutigte uns Bruder Wolodja Michajlow mit Ps. 111,1: „Halleluja! Preiset den Herrn!“ Zum Schluss des gesegneten Gottesdienstes las eine Schwester ein Gedicht vor, das sie während der Andacht geschrieben hatte:

12 Апостолов было пред нами,
Исходивших всё наше село,
Прославляющих Бога стихами,
И песнями – прославлен Бог!

12 Апостолов было пред нами,
12 разных людей
С открытыми и чистыми сердцами,
Любовь их всё видней!

12 Апостолов пели как в небе,
12 чудных голосов,
После раздачи духовного хлеба, –
Проявляли к людям любовь!

12 сгоревших на солнце,
12 уставших сердец,
Пели песни всё громче
И усталость прошла под конец!

Слава, Боже, за этих Апостолов,
Ты ответь на желания их,
Передай же Христу всех их
родственников
Помоги же им скорби нести!

29 мая 2010 г.
Село Старые Трояны
Одесская область,
Килийский р-он.

Am 30. Mai durften wir in Schewtschenkowo den beiden Gemeinden dienen (der registrierten und der nicht-registrierten). Abends besuchten wir noch einige kranke Geschwister.

Besonderen Segen erlebten wir unterwegs im Dorf Tscherwonyj Jar, als wir am 31. Mai in kleinen Gruppen mit den einheimischen Brüdern durch das Dorf gingen. Es ergaben sich gute Gespräche und ernste Gebete, durch die die Geschwister im Dienst und in der Nachfolge Jesu persönlich ermutigt wurden.

Es war ein kleines, altes Häuschen. Der schmale Steg, der zum Eingang führte, war von Unkraut überwuchert. Es sah aus, als wohne niemand darin, wie auch in vielen anderen leer stehenden Häusern im Dorf. Wir waren schon im Begriff, an diesem Haus vorbei zu gehen, aber eine innere Stimme mahnte uns hineinzugehen. Und was sahen wir, als wir die Tür öffneten und fragten, ob wir eintreten dürften? Wir standen in einem Zimmer mit einem kleinen Eingangsflur. Im Zimmer standen ein Tisch, ein Stuhl und ein Bett. In dem Bett lag eine alte Frau. Sie konnte sich vor Schmerzen in den Knien nur mühsam fortbewegen. Wir wollten uns schon auf ein Klagelied gefasst machen, aber es kam keines. Die Umstände, in denen die Frau lebt, waren für uns schockierend. Aber sie las in der Bibel und war gerade bei den Psalmen. Wir freuten uns darüber und es entwickelte sich ein gutes Gespräch. Die Frau gehörte zu der orthodoxen Kirche. Sie konnte die Gottesdienste zwar nicht mehr besuchen, freute sich aber darüber, dass Gott immer bei ihr ist. Sie war Gott dankbar, dass sie die Bibel lesen und mit Ihm sprechen konnte. Außerdem war sie dankbar für die Vergebung ihrer Sünden und für Seine tägliche Fürsorge. Bevor wir weggingen, sangen wir für sie ein Lied und wünschten ihr mit einem Vers aus der Bibel Gottes Beistand. Sie bedankte sich sehr für den Besuch. Durch solche kurzen Begegnungen stärkte der Herr uns in diesem Dienst.

Zum Abendgottesdienst kamen viele Kinder. Der Herr gibt hier besonderen Segen durch ein Ehepaar, das Kinderarbeit durchführt.

Am 1. Juni brachten wir den Einwohnern des Dorfes Mirny die frohe Botschaft, dass es in Jesus Christus echten Frieden gibt.

Am 2. Juni waren wir im Dorf Furmanowka eingesetzt. Beim Einladen merkten wir, dass die Einwohner hier Angst vor dem orthodoxen Priester haben, welcher der Gemeinde Schwierigkeiten bereitet. Aber trotzdem füllte sich der provisorisch eingerichtete, noch nicht fertig gebaute Versammlungsraum mit Groß und Klein. Wir dachten über das Wort aus Jesaja 45,22 nach: „Wendet euch zu Mir und lasst euch retten … denn Ich bin Gott und keiner sonst.“

Am 3. Juni besuchten wir das Behindertenheim in Mirnopolje, in dem zwei junge gläubige Brüder untergebracht sind. Wir durften im Hof des Heimes Zeugnis in Lied und Wort ablegen. Schon nach dem ersten Lied strömten die Bewohner aus dem Haus und hörten aufmerksam zu. Unser Gebet ist, dass Gott auch hier Frucht für die Ewigkeit wirkt.

Am Nachmittag besuchten wir drei Familien mit alten und kranken Geschwistern. Abends beteiligten wir uns am Gottesdienst in Schewtschenkowo. Die Gemeinschaft mit den Geschwistern in den Häusern zog sich bis in die Nacht hinein.

Am 4. Juni, dem letzten Tag in diesem Gebiet, organisierten die Geschwister für uns einen Ausflug zum Schwarzen Meer, wo wir barfuß am Ufer spazieren gingen und die Meeresluft und die Sonne genossen. Zum Mittag

Am Tisch wurde die Gemeinschaft mit den ukrainischen Geschwistern fortgesetzt.

RundBr_2010_3.indd 8 12.10.2010 08:36:27

Die Einsatzgruppe aus Harsewinkel in der Ukraine

wurde gegrillt und wir hatten eine gute Gemeinschaft am Tisch. Damit war unser Einsatz in Schewtschenkowo zu Ende. Wir fuhren 200 km nach Odessa zum nächsten Einsatzort in der Gemeinde „Chram Spasenja“ (deutsch: Tempel des Heils). Dort hatten wir nur noch das Wochenende zur Verfügung, und unsere Zeit war vollständig verplant. Wir besichtigten das Zentrum der Hafenstadt und besuchten die renovierte Lutherische Kirche, wo wir einige Lieder singen durften. Danach besuchten wir ein Heim für schwer erziehbare Jungen (im Alter zwischen 8 und 13), das von der Gemeinde geistlich betreut wird. Die Jungen kannten die biblischen Geschichten, besonders die vom verlorenen Sohn, hörten gut zu und beantworteten aktiv die Fragen. Möge Gott schenken, dass jeder von ihnen den Weg zum himmlischen Vaterhaus einschlägt! Am Abend durften wir in Jushnyj bei einer Zeltevangelisation in der Fußgängerzone singen, während die einheimischen Geschwister Traktate verteilten und Gespräche führten.

Am Sonntag, den 6. Juni, durften wir am Vormittag der Gemeinde „Chram Spasenja“ dienen und gemeinsam das Abendmahl feiern. Am Nachmittag dienten wir in der Gemeinde „2. Peresypskaja“.

Am 7. Juni flogen wir schon nach Hause. Die vom Herrn so reich gesegnete Einsatzzeit war schnell zu Ende gegangen. Möge Gott das gestreute Wort Frucht für die Ewigkeit bringen lassen!

Im Namen der Gruppe
Sonja Unger und
Katharina Dridger

„Ziehet an die Waffenrüstung Gottes“

Die Familienfreizeit der MBG Karaganda

Unser Einsatz in der MBG Karaganda war vom 10. bis zum 27. Juni geplant. Mit einer kleinen, fröhlichen und motivierten Gruppe von vier Personen (Peter Penner aus Frankenthal, Anna Friedrichsen, Rudi und Ina Bauer aus Weilerbach) begaben wir uns am 10. Juni auf den Weg nach Kasachstan. Die Hinreise verlief ohne Zwischenfälle. In Astana wurden wir von einem Bruder aus der Gemeinde empfangen. Er brachte uns zum Gemeindehaus der MBG auf Portowskaja in Karaganda, wo wir von den Geschwistern herzlich empfangen wurden. Die ersten drei Tage verbrachten wir dort.

In Karaganda hatten wir zusammen mit den einheimischen Geschwistern und den beiden Zivis Erich Dyck und Markus Ruppel nun einige Tage Zeit, unsere letzten Vorbereitungen für die Familienfreizeit zu erledigen.

Das Thema der Familienfreizeit war: „Zieht an die Waffenrüstung Gottes!“ nach Epheser 6,11.

Bereits am Sonntagabend vor der Freizeit begaben sich einige Mitarbeiter ins Lager und konnten dort an der Eingangsversammlung, einer Gebetsstunde, teilnehmen.

Die anderen kamen mit den Kindern nach einer zweistündigen Fahrt am Montag, den 14. Juni im Kinderlager an. Insgesamt 80 Kinder (4-16 Jahre) und etwa 50 Erwachsene nahmen an der Familienfreizeit teil. Nachdem die Kinder ihren Gruppenleitern zugewiesen wurden, begab sich jede Gruppe zu ihrem Korpus.

Am ersten Tag wurden die Regeln des Lagers mitgeteilt, die Gruppenleiter, das Küchenteam und andere „bedeutende“ Personen vorgestellt.

In den nächsten fünf Tagen beschäftigten wir uns mit den „Riesen“, gegen die wir kämpfen müssen und mit den Waffen, die wir gegen sie einsetzen sollen: Gegen den Riesen „Angst“ nimm den „Schild des Glaubens“, gegen den Unglauben das Gottvertrauen, gegen die Sünde den Gehorsam, gegen die Selbstliebe die Hingabe an Gott und gegen den Neid die Liebe.

Jeder Tag begann um 7 Uhr mit einer Wortbetrachtung und Gebetsgemeinschaft unter den Mitarbeitern und den erwachsenen Freizeitteilnehmern. Nachdem die Kinder aufgestanden waren, begann die Morgenandacht in den Gruppen, wo ein Bibelabschnitt gelesen und anschließend betrachtet wurde. In der „Stalowaja“ gab es immer leckeres und sättigendes Essen, dort bekamen wir Stärkung für unseren Körper. Nach dem Frühstück gab es einen Gottesdienst für Kinder und Erwachsene, jeweils getrennt. Bei den Jugendlichen und Erwachsenen leiteten die Brüder Viktor Fast und Jakob Thiessen die Andachten.

Danach konnten die Kinder sich an verschiedenen Handarbeits-AGs beteiligen. Auf das Mittagessen folgte eine „stille Stunde“ für alle Teilneh-

RundBr_2010_3.indd 9 12.10.2010 08:36:28

Eine Jugendstunde während der Familienfreizeit

Viktor Fast hält einen Vortrag im deutschen Zentrum „Wiedergeburt" in Karaganda

mer des Lagers. Um 15:30 Uhr begann die Arbeit in den Gruppen, dazu bekamen die Kinder ein Arbeitsheft, in dem sie gemeinsam die Fragen beantworteten. Dabei ergaben sich gute und segensreiche Gespräche mit den Kindern.

An jedem Tag gab es nach der Gruppenarbeit entweder ein Geländespiel, ein Staffelspiel, eine Pilgerreise oder ein anderes Spiel. Die Kinder hatten große Freude daran und beteiligten sich gut an den Spielen. Nach dem Abendessen versammelten sich alle in der „Skinia" (Stiftshütte) zum Gottesdienst. Dort wurde ein Wort aus der Bibel vorgelesen, anschließend gab es Vorträge der Kindergruppen, freiwillige Beiträge, wir lernten neue Lieder und jeden Abend wurde eine Geschichte erzählt und zum Schluss gemeinsam gebetet. Die Kinder hörten aufmerksam zu und wiederholten das Gehörte anschließend bei der Abendandacht in der Gruppe. Um 22:30 Uhr begann die Nachtruhe.

Während der Familienfreizeit erlebten wir täglich Gottes Segen: gehorsame Kinder, ein guter Ablauf der Freizeit, segensreiche Gespräche und Gebete mit Kindern und Erwachsenen, erhörte Gebete … Jetzt ist unser großes Gebetsanliegen, dass der Same, der in den Herzen der Kinder ausgestreut wurde, auch aufgeht und Frucht bringt.

Die zweite Einsatzwoche stand für uns unter dem Motto: „Warte ich auf den Herrn Jesus?" und „Wie warte ich auf Ihn?" – Es ging also um die Wiederkunft unseres Herrn.

Am Mittwoch durften wir die Geschwister in den Gemeindefilialen Schokaj, Wolsk und Molodjeshny mit diesem Thema ermutigen und zur Selbstprüfung auffordern. Nach einer kurzen schönen Zeit mit der Jugend in Molodjeshny fuhren wir am Donnerstag zurück nach Karaganda, um Bruder Viktor Fast bei seinem Vortrag im deutschen Kulturzentrum „Wiedergeburt" mit Liedern zu begleiten. Der Vortrag handelte von der Einwanderung deutscher Familien nach Russland und ihrer Verbannung nach Kasachstan, am Beispiel der mennonitischen Kolonie Alt-Samara.

Nach einer Stadtbesichtigung und einer Führung von Bruder Viktor ging die Woche mit einigen praktischen Einsätzen wie einem Klavierumzug,

Praktische Hilfe in dem Gemeindehaus auf Portowskaja

Alt und jung gemeinsam beim Staffelspiel

RundBr_2010_3.indd 10 12.10.2010 08:36:31

zwei Säcke Karottenreiben und vielen anderen Dingen zu Ende. Schwester Nadeschda im Gemeindehaus der MBG freute sich sehr über diese kleine Hilfe. Hier mussten wir uns von Erich und Markus verabschieden, die uns sehr ans Herz gewachsen sind. Zwischen Ausruhen und Arbeiten durften wir auch die Bibelstunde und Gebetsstunde besuchen. Samstag nach der Gebetsstunde lud uns Bruder Pawel Nagorny zu sich ein. Er erzählte uns von dem Brand seines Hauses und wie Gott ihm wunderbar aus der Not geholfen hatte. Am Sonntag schenkte uns der Herr noch die Gelegenheit, am Gottesdienst teilzunehmen. Zum Flughafen fuhr uns Bruder Roman Römer. Der Herr brachte uns gesegnet und gesund nach Hause.

Den alten Schwestern geht es sehr gut auf der Familienfreizeit

Wir sind bekehrt, um „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel“ (1.Thess. 9b-10a). Bitte betet für alle Geschwister in Karaganda, dass sie den Herrn vor Augen haben und mit Geduld auf Ihn warten. Betet besonders für die leitenden Geschwister in der Gemeinde, dass Gott ihnen Weisheit, Kraft und Segen für den Dienst schenkt.

Rudi und Ina Bauer,
MBG Weilerbach

Der Mensch denkt, aber Gott lenkt

Kinderfreizeit in Badamscha

Badamscha – ein großes, weites Missionsfeld. Hunderte von Kindern haben hier in den vergangenen Jahren das Wort Gottes gehört. Viele von ihnen kamen diesmal bereits zum achten oder zehnten Mal zur Kinderfreizeit. Ob diese Kinder jemals wieder die Möglichkeit haben werden, an einer Kinderfreizeit teilzunehmen?

Am 12. Juli 2010 begann unsere Reise nach Badamscha zu einer Kinderfreizeit. Wir waren 12 Geschwister aus der Gemeinde Weißenthurm und zwei Kinder. Ich freute mich sehr auf den Einsatz, denn im Laufe von einigen Jahren hatte ich die Geschwister aus der Ortsgemeinde und viele Kinder kennengelernt und liebgewonnen. Badamscha war inzwischen so etwas wie mein zweites Zuhause.

Schon vom Flugzeug aus sahen wir die ausgetrockneten Felder in Kasachstan, wo es schon seit Monaten nicht mehr geregnet hatte.

Nach unserer Ankunft brauchten wir einen Tag, um alles Nötige für die Kinderfreizeit vorzubereiten und aufzubauen. Als es am Abend zu tropfen begann und der lang ersehnte Regen kam, waren wir nicht besonders erfreut, weil am nächsten Tag die Freizeit beginnen sollte. Es regnete die ganze Nacht in Strömen. Morgens wachten wir mit einer Frage im Herzen auf: Werden die Kinder trotz des Regens kommen?

Der Mensch denkt und macht sich seine Sorgen, aber Gott lenkt. Zu unserer Überraschung kamen fast 90 Kinder. Die Freude über das Wiedersehen war groß. Wie dankbar waren wir für jedes Kind, das an diesem Tag zur Freizeit erschien.

Das Thema in dieser Woche lautete: „Unterwegs zum Ziel!“ Es ging um den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten und ihren Weg bis zum Einzug in das Land Kanaan. Zusammen mit den einheimischen Geschwistern führten wir die Kinderarbeit durch. In der ersten Woche gab es eine Überraschung. Wir erhielten Besuch von zwei Lehrerinnen, die zwei Kinder aus der Freizeit wegholen wollten. Doch die Kinder weinten und bettelten darum, bleiben zu dürfen, was ihnen schließlich auch gestattet wurde. Außer diesem Vorfall verlief der Rest der ersten Woche ungestört. Wir mussten nur flexibel sein und unser Programm dem Wetter anpassen.

Am Dienstag in der zweiten Woche, den 20. Juli, kamen etwa 60 Kinder. Die meisten von ihnen waren Kasachen. Nachdem wir sie abends

Während des Kindergottesdienstes im Bethaus

RundBr_2010_3.indd 11 12.10.2010 08:36:33

verabschiedet hatten, bekamen wir unerwarteten Besuch von einem Polizisten in Begleitung eines Staatsanwaltes. Sie waren sehr freundlich und nett zu uns, fragten nach unserem Ergehen, wie viele Kinder kämen und wie ein Tag in der Freizeit abliefe. Sie fragten auch, warum wir den Kindern keine warme Mahlzeit vorsetzten. Wir erklärten, dass wir das gerne tun würden, aber keine Genehmigung dazu hätten, und sie versprachen uns, eine solche Genehmigung für das nächste Jahr zu erwirken. Nachdem wir gemeinsam eine Tasse Tee getrunken hatten, baten sie Rudi Thiessen, Klaus Harder, Viktor Voth und mich, eine Erklärung über unsere Arbeit, die sie während unserer Unterhaltung verfasst hatten, zu unterschreiben. Sie behaupteten, diese Erklärung für den Fall zu brauchen, wenn Behörden aus Aktjubinsk sich für das Kinderlager interessieren würden, damit sie ihnen versichern könnten, dass alles in Ordnung sei. Während des Gesprächs hatten wir zu ihnen Vertrauen gefasst und unterschrieben die Erklärung. So verabschiedeten wir uns von ihnen, ohne im Geringsten zu ahnen, welche Folgen dies Gespräch mit sich bringen würde.

Das Einladungsplakat mit dem Thema „Unterwegs zum Ziel" vor dem Bethaus lockte viele Kinder an.

Am 22. Juli kurz nach 16 Uhr wurden wir vier, die die Erklärung unterschrieben hatten, vor Gericht geladen. Da Viktor Voth erkrankt war, gingen wir ohne ihn in Begleitung von einheimischen Brüdern zum Gericht. Unterwegs blieben wir stehen und baten den Herrn um Seine Gegenwart und einen guten Ausgang der Sache. Im Gerichtsgebäude verlangten die Behörden, dass auch Viktor Voth antreten solle und schickten ein Polizeiauto, um ihn zu holen. Weil es ihm aber sehr schlecht ging, wurde zunächst ärztliche Hilfe herbeigerufen, die ihn fahrtüchtig machte. In diesem Zustand erschien er dann im Gericht.

Wir waren nicht allzu bekümmert, weil wir dachten, dass man uns außer einer Geldstrafe nichts auferlegen würde. Doch da täuschten wir uns, denn wir wussten nicht, dass bei geänderten Satzung der Gemeinde Badamscha der Eintrag über die Zusammenarbeit mit ausländischen Gemeinden fehlte. Die Arbeit, die wir auf dem Gemeindegelände durchführten, fiel unter die Kategorie „Missionsarbeit mit Ausländern" und wurde mit umgerechnet 35 Euro Geldstrafe belegt. Anschließend wurden wir noch einmal dafür gerichtet, dass wir Missionsarbeit machten, was laut dem Gericht nicht unserem Visum entsprechend war. Wir wurden mit 24 Stunden Freiheitsentzug und der Ausweisung aus Kasachstan für 5 Jahre bestraft.

Das Basteln in den Gruppen bereitete den Kindern viel Freude.

Nach dem Gericht wurden wir sofort zur Polizei geführt, die das Urteil ausführen sollte. Die Beamten waren sehr freundlich zu uns und zeigten sich überrascht über das Urteil. In Begleitung eines Polizisten durften wir noch einmal zum Bethaus, wo wir für diese zwei Wochen untergebracht waren. Unsere Geschwister warteten schon gespannt auf uns. Schnell wurde gepackt, gegessen und dann wurden wir mit dem Polizeiauto nach Aktjubinsk ins Tagesgefängnis gebracht. Auch dort wurden wir sehr freundlich behandelt.

Es war schon Nacht, als ich in die Zelle geführt wurde und hinter mir die eiserne Tür ins Schloss fiel. Dort begrüßte ich eine Frau, die für Diebstahl einen Monat im Gefängnis saß. Die Brüder wurden in eine Zelle geführt, in der ursprünglich 15 Männer gewohnt hatten, von denen 12 nun in andere Zellen verlegt wurden. Umgeben von unseren und den Gebeten der Geschwister, waren wir alle ganz ruhig. Wir fühlten uns geborgen in den liebenden Händen unseres himmlischen Vaters.

In der Zelle war es sehr heiß, deshalb war an Schlafen kaum zu denken. Der Gedanke, dass ich nur ganz kurz mit dieser Frau zusammen sein würde, beschäftigte mich. Es war ja der Herr, der mich gerade hier haben wollte. Was erwartete Er von mir?

Um 7 Uhr morgens wurden wir geweckt. Kurz darauf wurde ich gerufen und mir wurde mitgeteilt, dass ich meine Sachen packen und zu den Brüdern gehen sollte. Für ein Gespräch mit der Frau hatte ich keine

RundBr_2010_3.indd 12 12.10.2010 08:36:34

Möglichkeit mehr, so verabschiedete ich mich von ihr und schenkte ihr ein kleines Neues Testament mit dem Wunsch, dass sie darin lesen solle.

Unsere drei Brüder saßen in einer Zelle ohne Dach unter freiem Himmel. Ich bekam einen Platz vor dieser Zelle. Wir konnten uns sehen und auch miteinander sprechen. So sollten wir die Zeit bis 16 Uhr verbringen. Es war nicht einfach, ruhig dazusitzen und die Zeit abzuwarten. Mich bewegten immer wieder die Fragen: Wozu befinden wir uns hier? Was hat Gott mit uns vor? Die Antwort darauf bekam ich eine Stunde vor unserer Entlassung.

Um 15 Uhr wurden alle Gefangenen aus dem Gebäude in diese Zelle im Freien gesperrt. Es waren etwa 40 Männer. Sofort umringten sie unsere Brüder und wollten wissen, warum wir uns im Gefängnis befänden. Die Brüder nutzten diese Gelegenheit zum Zeugnis und erklärten den Weg zum Heil. Die meisten Männer hörten gespannt zu und stellten Fragen.

Ich saß gegenüber und freute mich über das Bild. So ist unser Gott! Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Während in Badamscha die Kinderfreizeit weiter läuft, nimmt Gott uns heraus, damit wir an diesem Ort genau diesen Leuten von Seiner Liebe weitersagen. Wir wären ja nie selbst zu diesen Menschen gekommen. Ist es nicht wunderbar, wie der Herr führt?!

Um 16 Uhr wurden wir von einem Polizeiauto abgeholt und wieder zum Bethaus nach Badamscha gebracht. Dort empfingen uns die Geschwister freudig.

Nun lief alles weiter nach Plan. Nach zwei Stunden hatten wir das Abschiedsfest von den Kindern, zu dem auch die Eltern eingeladen waren. Es war ein gesegneter Abend.

Am nächsten Tag wurde in unseren Reisepässen mit einem Stempel unsere Ausweisung aus Kasachstan bestätigt. Diese Strafe hat uns alle vier sehr hart getroffen. Nach so vielen Jahren Kinderarbeit sollen wir dieses Land fünf Jahre lang nicht betreten dürfen. Warum? Eine Frage, die uns wahrscheinlich hier auf Erden unbeantwortet bleibt. Nur das Wissen, dass Gott alles lenkt, ist unser Trost.

Am Sonntag erlebten wir, wie ein Jugendlicher, der jahrelang unsere Freizeiten besucht hatte, sich taufen ließ. Das war für uns eine große Freude und Ermutigung, diese Arbeit weiterzumachen. So verging auch unser letzter Tag. Der Abschied von den Geschwistern am Ort und den Kindern fiel uns sehr schwer. Am 26. Juli flogen wir – nach einigen Schwierigkeiten bei der Passkontrolle – mit der ganzen Gruppe nach Hause.

Später erfuhren wir, dass die Lokalzeitung von Badamscha einen Artikel gegen uns veröffentlicht hatte, in dem die Einwohner aufgefordert wurden, zu bedenken wohin sie ihre Kinder schickten.

Was können wir für die Kinder in Badamscha tun? Wie sollen wir in Zukunft vorgehen? Das bleibt noch offen, aber der Herr hat den Überblick und wird unsere Schritte lenken.

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt“. Spr. 16,9

Helene Bergen, MBG-Weißenthurm

Die Gruppe aus Deutschland nach der Taufe eines Jugendlichen, der die Kinderfreizeit jahrelang besucht hatte.

Auf den Spuren unserer Vorfahren

Eine Studienfahrt in die Südukraine
6.-16. Juli 2010

Dienstag, den 6. Juli 2010, 5 Uhr morgens. Eine Gruppe von 22 jungen Leuten im Alter von 16 bis 76 aus den Gemeinden Frankenthal, Gladbach, Pfungstadt, Soest, Oerlinghausen trifft sich im Frankfurter Flughafen, um die Reise in die Südukraine anzutreten. Wir wollen zusammen nach Spuren unserer Vorfahren suchen, die dieses Land vor mehr als 200 Jahren einmal zu ihrer Heimat gemacht hatten. Schon im Vorfeld haben wir Referate vorbereitet, Stammbäume zusammengestellt, russische Lieder geübt. Einige wollen die Häuser ihrer Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern finden; wir wollen auch die Stellen sehen, die für die Gemeindegeschichte von Bedeutung waren, und nicht zuletzt interessiert uns auch das Land selbst, in dem sich die Mennoniten damals angesiedelt hatten.

Die ukrainische Stadt Dnjepropetrowsk empfängt uns mit hellem Sonnenschein, warmen Temperaturen und einem kleinen Flughafen mit einer stickigen überfüllten Halle. Draußen wartet unser Reisebus, in dem uns unser Busfahrer Alexej die folgenden zehn Tage kutschieren soll. Wir richten uns in unserem Bus ein, während unsere Stadtrundfahrt beginnt. Professor Besnossow, ein Professor der Dnepropetrowsker Universität, erzählt uns einiges über die Stadt. Auch hier hat es Mennoniten gegeben – reiche Mennoniten, die sowohl wirtschaftlich, als auch politisch eine wichtige Rolle in der

RundBr_2010_3.indd 13 12.10.2010 08:36:35

Die Gruppe in Lichtenau am Ort, wo früher das Bethaus stand.

Unterwegs durch das Dorf Alexanderkrone

Beim Versammlungshaus der ersten MBG im Dorf Rückenau

Stadt gespielt hatten, während aber das geistliche Leben dieser Menschen mehr als dürftig blieb! Das ist der erste Abend unserer Reise; nach der Rundfahrt machen wir uns auf den Weg in die ehemalige Kolonie Chortitza.

Unsere Unterkunft für die nächsten Tage ist ein christliches Heim in Saporoshje. Von hier aus unternehmen wir in den folgenden Tagen Fahrten in die ehemals mennonitischen Orte. Gleich am nächsten Tag geht es zu der berühmten Eiche von Chortitza, von der man erzählt, die ersten Einwanderer seien hier mit ihren Wagen angekommen und hätten an der alten Eiche gebetet. Heute ist die Eiche komplett vertrocknet – nur ein einziger Ast ist grün. Er erinnert uns an Gottes Verheißung an Sein Volk: „Aber ein Rest wird übrig bleiben, den will ich wieder zurückführen." Auch in der Geschichte der Mennoniten ist von dem großen Mennonitenbaum nur ein „Rest" übrig geblieben, der an Gott glaubt und Ihm die Treue bewahrt hat. „Wir gehören zu der Frucht und den Nachkommen dieses treuen Restes. Werden wir weiterhin die Treue halten und zu dem Rest gehören, der übrig bleibt?", fragt unser Reiseleiter.

Weiter führt uns der Weg in das Dorf Chortitza; wir besichtigen die ehemalige mennonitische Kirche, das Verwaltungsgebäude, die Uhrenfabrik Kröger, einige Schulen und anderes. An den jeweiligen Orten hören wir von Bruder Viktor Fast über die Bedeutung und Funktion dieser Gebäude und die Menschen, die hier gewirkt hatten. Auch auf die Insel Chortitza fahren wir und besuchen dort einen Friedhof, auf dem es viele deutsche Grabsteine gibt, die wir mit Mühe und großem Interesse entziffern.

In den folgenden Tagen besuchen wir noch die Dörfer Kronsweide, Neu-Einlage und Schönwiese – einige versuchen, die Häuser ihrer Vorfahren zu finden – und machen eine Schifffahrt auf dem schönen Dnjepr.

Nach drei Tagen machen wir uns in unserem Bus auf den Weg in die Molotschna-Kolonie, die südöstlich von Chortitza liegt. Jetzt bekommen wir endlich auch etwas mehr von der Landschaft zu sehen. Das war in der Chortitza-Kolonie weniger der Fall, da sie größtenteils in der heutigen Stadt Saporoshje liegt. So fahren wir einige Stunden durch die weiten Felder und Hügel, dazwischen einige Dörfer, bis wir am Abend in Petershagen ankommen. Zuerst dürfen wir bei der Missionarsfamilie Thiessen zu Abend essen und werden dann für die Nacht auf verschiedene Gastgeber aufgeteilt.

In den folgenden Tagen treffen wir uns jeden Morgen in Halbstadt (heute Molotschansk) im Mennonitischen Zentrum in der ehemaligen Mädchenschule. Hier haben wir jeden Morgen eine Andacht und fahren dann in die verschiedenen Dörfer der großen Molotschna-Kolonie. Am ersten Tag machen wir noch einen Rundgang durch Halbstadt.

Unter anderem besuchen wir das Krankenhaus in Muntau. Hier hören wir, dass die gläubigen Hauseltern Wall während der schweren Kriegszeit hier an Weihnachten durch die überfüllten Räume gingen und Weihnachtslieder sangen, um den Kranken wenigstens eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie sangen auch das Lied „Rauschet, ihr Töne" und so gehen wir in den Innenhof des Krankenhauses und singen dort dieses Weihnachtslied – mitten im heißen Sommer, in Erinnerung an die Menschen, die hier einmal gewirkt haben.

Überhaupt singen wir an den meisten Stellen, die wir besichtigen, ein Lied, das vielleicht auch unsere Glaubensväter hier früher gesungen haben. Es ist viel beeindruckender als sonst, wenn man in den Ruinen eines früheren Gemeindehauses das Lied

RundBr_2010_3.indd 14 12.10.2010 08:36:38

Die Kirche in Schönsee, gebaut 1909, war die größte Kirche der Mennoniten in Russland.

Nur 20 Jahre hatte dieses schöne Gebäude den Mennoniten als Versammlungsort gedient.

singt: „Will ich des Kreuzes Streiter sein und Christus folgen nach und nicht für Jesus stehen ein, nicht tragen Seine Schmach?“

Die ehemalige Kirche in Lichtenau fungiert heute als Traktorenstall und wir können leider nicht hinein. Beides ist schade, aber wir werden daran erinnert, dass Gemeindehäuser keine Verheißung haben. Nur für die Gemeinde selbst gilt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

In Alexanderkrone ist noch sehr viel von früher erhalten. Es gibt hier sogar eine deutsche Oma, die in diesem Dorf geboren und nach dem Krieg wieder hierhin zurückgekehrt ist. Am Ende des Dorfes steht noch die alte Mühle – relativ gut erhalten und wie geschaffen, um darin herumzuklettern.

In den Tagen in der Molotschna halten wir Gottesdienste in zwei Gemeinden und besuchen weitere Dörfer. Beeindruckend ist zum Beispiel die Kirche in Schönsee. Man sieht ihr noch an, dass es einmal ein imposantes und schönes Gebäude gewesen sein muss. Heute fehlt das Dach und in ihrem Inneren befindet sich ein regelrechter Urwald. Die Kirche konnte nur 20 Jahre lang genutzt werden, rechnen wir aus; das ist tragisch – und doch auch nicht, weil die Gemeinde Jesu immer noch lebt und nicht zusammen mit dem Gebäude „untergegangen“ ist.

Auch einige Museen besuchen wir, in denen interessante Gegenstände aus mennonitischer Zeit ausgestellt sind. Und was noch interessanter ist: Wir besuchen auch viele Orte, zu denen jeweils einer oder mehrere aus unserer Gruppe einen persönlichen Bezug haben. In den entsprechenden Dörfern sucht man dann nach den Häusern der Eltern oder Großeltern, unterhält sich mit älteren Leuten, die dort wohnen und sich noch an frühere Zeiten erinnern können, und studiert Dorfpläne von damals. „Es ist mir eine große Freude, in dem Dorf zu sein, in dem ich geboren bin“, sagt unser ältester Mitreisender Aron Penner, als wir nach Pordenau kommen und erzählt uns einiges über die Geschichte seiner Eltern.

Etwas enttäuschend ist, dass es auf den Friedhöfen kaum noch deutsche Grabsteine gibt und es kaum einem gelingt, mit Sicherheit das Haus seiner Vorfahren ausfindig zu machen – „… und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“

Dann werden wieder die Koffer gepackt und wir fahren weiter – auf die Krim. Das ist wohl der außergewöhnlichste Teil unserer Reise, schon allein der Weg auf die Halbinsel und auch die Landschaft ist etwas „südlicher“. Außerdem hört man von der Krim nicht so viel und es waren noch nicht so viele „Studienfahrt-Gruppen“ hier, wie in den anderen beiden Kolonien. Aber auch hier gibt es einiges zu besichtigen, wie z. B. die Zentralschule in Karassan, das Dorf Tschongraf, in dem die erste deutsche Bibelschule Russlands gegründet wurde – und auch hier haben einige vor, nach den Häusern ihrer Ahnen zu suchen. In dem schönen Dorf Minlertschik findet einer aus unserer Gruppe das Haus seiner Vorfahren – in gutem Zustand und immer noch bewohnt. Das ist bisher auf unserer Fahrt noch nie vorgekommen!

Nach drei Tagen auf der Krim machen wir uns in der Nacht wieder auf den Weg nach Dnjepropetrowsk, um von dort nach Hause zu fliegen.

Gesegnete Tage liegen hinter uns, in denen wir viel über Gottes Wege mit seiner Gemeinde lernen durften, uns selber neu ausrichten konnten, viel Interessantes sehen und hören konnten und nicht zuletzt gute Gemeinschaft in drei Generationen haben durften.

Carina Wiebe,
MBG Frankenthal

Die alte Eiche der Mennoniten ist eingegangen ...

RundBr_2010_3.indd 15 12.10.2010 08:36:39

„Der Glaube in den Werken!“

Der sechste Bibelmarathon in Almaty

Lernt … um es einfacher im Leben zu haben! Ich möchte euch bitten, euch an etliche Bibelverse zu erinnern.

Was kommt euch in den Sinn, wenn euch die Hände sinken? Wenn ihr die unvorstellbare Bitterkeit eines Verlustes empfindet? Oder wenn ihr vor Freude laut jubeln könntet? Welche Worte Gottes kommen euch in den Sinn, wenn ihr den blauen Himmel betrachtet oder im Stau steht und zu spät zur Arbeit kommt? Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie viele Bibelverse ihr auswendig kennt? Eines ist sicher – je mehr Bibelverse man auswendig kann, desto besser hat man es im Leben.

Wahrscheinlich deshalb ist in Kasachstan eine wunderbare Veranstaltung zur Tradition geworden – der Bibelmarathon.

Tradition deshalb, weil der Bibelmarathon schon seit sechs Jahren regelmäßig durchgeführt wird. Wunderbar deshalb, weil daran viele Kinder bis zum Alter von 14 Jahren teilnehmen. Es gibt in unserer modernen Welt zwar viele Beschäftigungen – die Schule, außerschulische Veranstaltungen, Freunde, Fernseher, Internet – und trotzdem nehmen sich

„Es war schwer … aber Gott half uns!“

schon seit sechs Jahren Dutzende von Jungen und Mädchen sehr viel Zeit für das Auswendiglernen des Wortes Gottes. Und das ist herrlich, denn es ist von großer Bedeutung, schon in der Kindheit zu verstehen, wie wichtig das Wort Gottes für unser Leben ist.

Der Bibelmarathon 2010 mit einer Strecke von 136 Versen fand in der Stadt Almaty unter dem Motto „Der Glaube in den Werken“ statt. 22 Kinder nahmen daran teil. Für viele war dieser Marathon nicht der erste, und Kinder, die schon älter als 14 sind, weinten, weil sie nicht mehr dabei sein durften. Diejenigen, die schon mal dabei waren, brachten ihre jüngeren Geschwister mit – so wird der Stab weitergegeben.

Viele Eltern standen beim Marathon ihren Kindern zur Seite und kamen zusammen mit ihnen nach Almaty. Und was kann einen Jungen beim Zitieren des 6. Kapitels des Epheserbriefes mehr ermutigen, als der liebevolle Blick seines Vaters?

Der Marathon bestand aus zwei Teilen. Im ersten Teil wurden die Teilnehmer angehört und ihr Verständniss, die Anwendung und die Kenntnis der Bibelstellen der auswendig gelernten Verse geprüft. Im zweiten Teil gab es verschiedene Beiträge. In diesem Jahr hatten die Kinder die Möglichkeit, etwas zu betrachten, das die Allmacht Gottes besonders unterstreicht – die Berge. Jeder weiß, dass es nicht einfach ist, Bergspitzen zu erobern, und doch sagten die Kinder später: „Es war schwer … aber Gott half uns!“

Der Bibelmarathon ist eine außergewöhnliche christliche Gemeinschaft. Es sind Tage, die von früh bis spät mit dem Wort Gottes ausgefüllt sind. Es ist die Möglichkeit, einen unbezahlbaren Schatz von Bibelkenntnissen für das ganze Leben zu bekommen. Es ist noch mehr, man könnte die Aufzählung noch lange

Die Tage beim Bibelmarathon sind von früh bis spät mit dem Wort Gottes ausgefüllt.

fortsetzen. Deshalb kann man es in einem Satz zusammenfassen: Es ist ein Segen!

Jetzt beten wir, dass der Glaube und die Kenntnisse dieser 22 Kinder und aller anderen, die daran teilnahmen und in Zukunft teilnehmen werden, in die Tat umgesetzt werden.

Ein herzliches Dankeschön allen, die uns durch Gebet und Gaben unterstützt haben. Euer Dienst ist vor dem Herrn nicht vergeblich.

Die dem Herrn mit euch zusammen dienenden Organisatoren des Bibelmarathons

Christina Ochmann, Karaganda.
Bund der Evangeliums Christen Baptistengemeinden in Kasachstan

Nachrichten

aus dem Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran

Wir sind unserem himmlischen Vater sehr dankbar, dass Er bereit ist, uns zu helfen, und immer Menschen findet, die Ihm gehorsam sind. Durch euer Mittragen wurden wir wieder einmal davon überzeugt, dass es in dieser Welt Menschen gibt, denen die Not anderer nicht gleichgültig ist. Für uns und unsere Kinder ist das ein weiteres Zeugnis davon, dass unser Gott wirklich ein Vater der Witwen und Waisen ist.

Im Namen aller Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije“ möchten wir uns von Herzen für eure Gebete und die

RundBr_2010_3.indd 16 12.10.2010 08:36:40

finanzielle Unterstützung bedanken. Wir haben Pakete von euch bekommen. Möge Gott euch segnen und euch vergelten, was ihr für unsere Kinder getan habt! Es war zu sehen, dass alles mit Liebe verpackt wurde. Wir können alles gut gebrauchen. Diese Pakete waren für uns eine sehr große Hilfe. Ein herzliches Dankeschön für eure Liebe und Fürsorge.

Wir wünschen euch, dass ihr auch weiterhin freudig für den Herrn wirkt und nicht mutlos werdet! Wir wünschen euch Gottes reichen Segen. Möge der Herr euch auch im privaten Leben segnen. Er kennt eure Nöte, eure Sorgen und wird euch zur rechten Zeit alles Notwendige geben.

Unsere Kinder – es sind zurzeit 72 – lassen euch herzlich grüßen. Wir empfehlen uns weiterhin eurer Fürbitte, denn wir brauchen eure Gebete. Nochmals großen Dank für eure guten Taten. Die Kinder und Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije" grüßen im Namen Christi alle, die uns helfen und für die Sache des Herrn beten!

Mit Ehrerbietung der Direktor des Kinderheims „Preobrashenije"

Dmitrij Aleksandrowitsch Wischnjakow

...

Danke, dass Sie uns lieben, an uns denken und für uns beten. Wir – Galja Denissowa und Anja Komarowa – kommen aus dem Kinderheim, leben aber schon selbständig in einer Wohnung. Als wir für unsere Küche Schränke brauchten, haben wir für diese Sache gebetet. Der Herr erhörte unser Gebet. Dank Ihrer Hilfe haben wir nun Küchenschränke. Ein herzliches Dankeschön!

Jetzt möchten wir ein wenig über uns schreiben. Wir haben 10 Jahre in dem Kinderheim gelebt. In dieser Zeit hat man uns vieles beigebracht, aber das Wichtigste ist: wir haben von Gott und Seiner Liebe zu uns erfahren. Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er uns in einem solchen Heim hat aufwachsen lassen. Wir leben schon zwei Jahre in dieser Wohnung und verstehen uns gut. Anja arbeitet im Kinderheim als Küchenhilfe, Galja in einem Kindergarten als Erziehungshelferin.

Nochmals vielen Dank für Ihre Gebete und Ihre Hilfe. Möge der Herr Sie reichlich segnen! Auf Wiedersehn!

Galja und Anja, August 2010

...

Danke für Ihre Fürsorge für uns. Ich möchte ein wenig über die Situation bezüglich der Renovierung der Wohnungen für unsere erwachsenen Kinder berichten. Im vorigen Jahr hatten wir fünf Absolventen, in diesem Jahr sind es sieben weitere. Mit jedem Jahr werden es mehr sein. Letztes Jahr haben wir eine Einzimmerwohnung erworben, in der aber nur zwei Personen wohnen können, denn die Wohnungen sind sehr klein. Für diese Wohnung bezahlten wir 3.700 $. Sie war völlig kaputt, hatte keine Fenster, keine Sanitäranlagen, keine Heizung, keinen Strom und die Renovierung kostete uns weitere 3.000 $. Außerdem mieten wir noch eine Wohnung für 50 $ im Monat, die Nebenkosten dafür betragen weitere 50 $.

Viele Zimmer im Kinderheim wurden in diesem Jahr erneut renoviert

Die Freude der Kinder über die Pakete aus Deutschland ist immer sehr groß!

In Schachtinsk wohnen zwei unserer jungen Mädchen bei einer älteren Schwester. Aber für uns ist es etwas ungünstig, denn wir können diese Mädchen nicht wirklich im Auge behalten. Für uns wäre es besser, wenn sie in Saran leben könnten. Aber zurzeit besteht dazu keine Möglichkeit. Bitte betet für diese Angelegenheit.

Um kaputte Wohnungen zu renovieren benötigen wir etwa 3.000-4.000 $, je nach Baufälligkeit und Zimmerzahl. Der Staat kommt uns leider in dieser Angelegenheit nicht zur Hilfe. Wir renovieren die Wohnungen mit eigenen Kräften. Wir hatten sogar eine verlassene Wohnung im Erdgeschoss erworben. Alle Hausbewohner luden dort ihren ganzen Müll und die Abfälle ab. Viele Arbeiten, z.B. die Putz- und Streicharbeiten, erledigen wir selber. Mit etlichen Arbeiten (Legung der Wasser- und Stromleitung oder Einrichtung der Heizung) müssen wir Fachleute beauftragen.

Vielen Dank für die Wasserhähne und die Wasch- und Klosettbecken von euch, die uns sehr zustatten kommen. Über die Türrahmen, die ihr uns angeboten habt, würden wir uns sehr freuen. Gibt es dazu auch noch Türen? Das würde uns sehr freuen. Wenn es möglich ist, schickt es bitte mit dem Vermerk „Für das Kinderheim".

Vielen Dank für eure Güte und Freundlichkeit. Wir sind Gott sehr dankbar, dass Er uns solche aufopfernde Leute wie euch schickt. Möge der Herr euch reichlich segnen! Dem Herrn befohlen!

Die Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije", Saran

RundBr_2010_3.indd 17 12.10.2010 08:36:41

Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt

Johann J. Wiebe und Abram Klassen –
zwei Kampfgenossen der „kirchlichen" Mennoniten aus der Krim werden zu Blutzeugen Christi

„Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes." Offenbarung 7,14

Im Jubiläumsjahr der Mennoniten-Brüdergemeinde wollen wir auch der erweckten und treuen Gotteszeugen der „kirchlichen" Mennonitengemeinden nicht vergessen. Wenn die MBG als ganzes ein Erweckungswerkzeug Gottes werden durfte, so gab es in den Mennonitenkirchen durchaus noch Erweckungen und nachahmungswürdige Gottesdiener. Das gesammelte Material aus Publikationen und Erinnerungen erlauben Hingabe und Martyrium zweier von ihnen in diesem Heft darzustellen. Dabei versuchten wir den Zusammenhang mit der Geschichte der Mennoniten in kleinen Bemerkungen und Fußnoten herzustellen.

Eltern von Johann Wiebe: Johann und Anna Wiebe. Die Mutter war geborene Unruh. Von ihrem Bruder stammen die bekannten Personen Benjamin und Heinrich Unruh

Herkunft und Ausbildung

Johann J. Wiebe wurde am 15.5.1884 geboren. Seine Eltern waren Johann J. Wiebe, stammend von Altonau in der Molotschnakolonie[1] und Anna Wiebe, geb. Unruh aus der Krim. Sie lebten im Dorf Schottenruh, Krim. Da es in der Krim damals noch keine mennonitische Zentralschule[2] gab, so ging Johann Wiebe nach dem Abschluß der Dorfschule für drei Jahre in die Zentralschule nach Ohrloff, Molotschna.[3].

Abram J. Klassen war am 3.12.1884 in Orloff, Molotschna, geboren. Er war der Sohn von Jakob P. Klassen. Seine Mutter Agnes war die Tochter von Abram H. Görz, des Ältesten (1876-1895) der Mennonitengemeinde Orloff, Molotschna.

Wohl 1893 zogen seine Eltern nach Spat in die Krim, wo sie einen Bauernhof erworben hatten. Nach der Dorfschule in Spat absolvierte Abram Klassen in drei Jahren die Ohrloffer Zentralschule.

Hier in Ohrloff[4], wo beide zukünftige Prediger gleichzeitig lernten, war zu der Zeit der Bruder von Johann Wiebes Mutter Kornelius B. Unruh[5] Lehrer an der Zentralschule. Die anderen Lehrer waren: Johann J. Bräul[6] und Johann H. Janzen[7]. Nach Absolvierung dieser Schule besuchte Johann Wiebe noch den Lehrerkursus in Neu-Halbstadt[8] und machte sein Lehrerexamen in der Stadt Melitopol.

Die Zeit der Festigung der Charaktäre

Da Abram Klassen sein Vater am 18.8.1902 starb, musste er als ältester Sohn die Bauernwirtschaft seiner verwitweten Mutter führen und helfen seine drei jüngeren Brüder und eine Schwester zu erziehen. Die auf dem jungen Abram liegende und von ihm tief empfundene Verantwortung und Führerschaft halfen seinen Charakter zu stärken und ihn für seinen Glaubenskampf fähig zu machen.

Im Oktober 1903 ging seine Mutter eine zweite Ehe ein und sie konnte Abram entbehren. Er warf sich aufs Selbststudium und bereitete sich im Privatunterricht fürs Lehrerexamen vor.

Die ihm von Gott verliehenen geistigen Gaben waren überdurchschnittlich und er war ein wahrhaft gebildeter Mann. Mehr aber als Schulen und Privatunterricht ihm bei seiner Charakterbildung gegeben, war es der Einfluss seiner Mutter, die eine glaubensstarke Christin war. Sie

1 Die Molotschna Mennonitenkolonie in Russland wurde 1804 von Mennoniten aus Westpreußen gegründet. Sie war die größte Mennonitenkolonie Russlands. Sie wurde durch die Deportation 1941 und die Evakuierung 1943 aufgelöst. Die Molotschna war auch der stärkste Zentrum der geistlichen Erweckung vor 150 Jahren.

2 Zentralschule, so wurden bei den Mennoniten die Schulen zweiter Stufe genannt. Diese Schulen gab es nicht in jedem Dorf, sondern nur in einem Zentraldorf, wohin die Schüler aus anderen Dörfern hinkommen mussten. Nach 4-6 Jahren Dorfschule lernten hier Kinder im Alter ab 13-14 bis 17-18 noch drei-vier Jahre. Die Zentralschulen hatten ein Programm, das von mennonitischen Lehrern und Schulbehörden aufgestellt wurde. Dieses Programm passte nicht in das Bildungssystem Russlands hinein.

3 Hier war Johann Wiebe der Schulkamerad von Martin Dürksen.

4 Orloff in der Molotschnakolonie war eines der geistlichen, geistigen und wirtschaftlichen Zentren der Mennoniten in Russland.

5 Lehrer Kornelius Benjamin. Unruh (1849-1910) arbeitete an der Orloffer Zentralschule 1873-1905. Seit 1877 bis 1905 war er Schulleiter und unterrichtete Religion und Deutsche Sprache. Er war einer der einflussreichsten Lehrer unter den Mennoniten Russlands. In den letzten Jahren in Sagradowka führte er eine private Bibelschule 1907-1910. Siehe P.M. Friesen, S.590-594.

6 Johann Joh. Bräul (1854-1916). Seit 1875 Lehrer für Russisch an der Ohrloffer Zentralschule und 1905-1916 Schulleiter. Siehe P.M. Friesen, S.594 und Artikel in GAMEO (Global Anabaptist-Mennonite Encyclopedia Online).

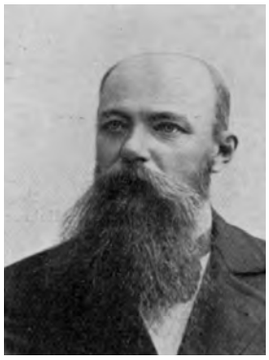
7 Johann Heinr. Janzen war seit 1889 Lehrer für Mathematik an der Ohrloffer Zentralschule. Er wurde 1909 Prediger der Gnadenfelder Mennonitengemeinde. Siehe P.M. Friesen, S.595, 708.

8 In Halbstadt, Molotschna, wurden schon 1878 zweijährige Pädagogische Kurse eröffnet. So konnten mennonitische Lehrer im Schoße der mennonitischen Gesellschaft und Gemeinde ausgebildet werden.

Rb_3_2010_Gesch.indd 18 12.10.2010 08:52:44

Zweites Ohrloffer Zentralschulgebäude, erbaut 1860

Kornelius Unruh



Johann Bräul

erzog ihre Kinder auf Händen des Gebets und lebte ihnen wahres Christentum vor.

Nach dem Lehrerexamen war Abram Klassen zwei Jahre 1904-1906 Lehrer in dem Dorfe Ebenfeld[9], Kreis Nowousensk[10] im Gouvernement Samara. Hier hatte er sich die Liebe der Schüler, die Achtung der Jugend und die Anerkennung der Alten und der ganzen Gemeinde erworben, dass er allen in Ebenfeld unvergesslich blieb.

Dann musste er auf der Alt-Berdjansker Forstei[11] seinen Vaterlandsdienst[12] ableisten. Hier fiel ihm die Aufgabe des Meteorologen zu.

Nach diesen Dienstjahren heiratete er im Oktober 1910 Agnes A. Esau von Spat und sie gingen für etwa ein Jahr nach Barwenkowo[13], wo er Handel in Fröses Handelsgeschäft erlernte. Darauf eröffnete er in Spat[14] seinen eigenen Handel und ein Kommissionsgeschäft, die einen befriedigenden materiellen Erfolg aufwiesen.

Johann J. Wiebe

Johann Wiebe übernahm nach dem Lehrerexamen zuerst eine Lehrerstelle im Dorf Busau (im Westen der Krim) und dann später im Dorfe Minlertschik (in der Nähe von Spat), ebenfalls in der Krim.[15] Hier heiratete er Justina Dück aus dem nämlichen Dorfe.

Dienstbeginn in der Zeit der politischen Katastrophen

Im Ersten Weltkrieg mußte Johann Wiebe das Lehreramt aufgeben und in den Dienst treten. Er wurde wie auch andere 6.000 Russlandmennoniten Sanitäter im Allrussischen Semstwo-Verband[16].

Johann Wiebe[17] und **Abram Klassen**[18] waren Prediger und Führer der Mennoniten in der Krim. Als Mitglieder der KfK versuchten sie kurz vor dem Vernichtungssturm bei der Sowjetregierung verträgliche Bedingungen für die Mennoniten der Sowjetunion auszuwirken.

Abram Klassen als Sanitäter mit seiner Frau Agness, der ältesten Tochter Olga und dem Sohn Johann, 1916, Krim

Bald nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde auch Abram Klassen zum Sanitätsdienst eingezogen. Mit großen Verlusten musste er sein Geschäft liquidieren.

9 1926 lebten da 145 Einwohner. Aus Mertens, Handbuch Russlanddeutsche, S.275

10 in der weiten Steppe zwischen den Flüssen Wolga und Ural

11 Die Forstei Staro-Berdjanskoje lag nicht weit von der Molotschna.

12 Die Mennoniten Russlands hatten seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das Vorrecht als Ersatz für den Militärdienst den sogenannten „Forsteidienst“ zu leisten. Vier, später drei, Jahre mussten die jungen Männer Waldstreifen in den Steppen Russlands anpflanzen.

13 In Barwenkowo, Charkow-Gouvernement, hatten etliche mennonitische Industrielle angesiedelt. In der Nähe lagen die mennonitischen Dörfer Petrowka, Naumenko u.a. Siehe bei P. Friesen, S.450.

14 Spat war damals ein wichtiges Zentrum der Mennoniten in der Krim. Hier war seit 1882 das Zentrum der MBG in der Krim und die „kirchliche“ Mennonitengemeinde hatte hier ihre Filiale. Auch wurde Spat mit der Eisenbahnstation zu einem wirtschaftlichen Knotenpunkt nördlicher von der Stadt Simferopol.

15 Viele der Orte in der Krim trugen tatarische Namen, da die Tataren das einheimische Volk waren

16 Die meisten mennonitischen Dienstpflichtigen leisteten in diesem Verband als Sanitäter ihren wehrfreien Dienst.

17 Die erste Quelle für Johann Wiebe ist Aron Töws „Mennonitische Märtyrer“, Band I, S.94-96. Dieser Stoff wurde von Martin Dürksen unverändert aufgenommen (S.202-204).

18 Die erste Quelle zu Abram Klassen ist Aron Töws „Mennonitische Märtyrer“, Band I, S.103-109. Dieser Stoff wurde von Martin Dürksen unverändert aufgenommen (S.190-197).

Rb_3_2010_Gesch.indd 19 12.10.2010 08:52:46

Seine Dienststelle war zuerst in Simferopol, dann in einem Sanatorium in Szaki, einem Kurort in der Krim.

Nach dreijähriger Dienstzeit und der Auflösung der russischen Armee im Revolutionsjahr 1917 kehrten beide Männer zu ihren Familien in die Heimat zurück und wurden gleich darauf von der Heimatgemeinde (MG) zu Predigern berufen und auch bald darauf ordiniert. Abram Klassen wurde jetzt Bauer. Die Revolution und der Bürgerkrieg brachten ihm, wie allen anderen, den wirtschaftlichen Ruin.

Die Politik der Sowjets zwangen Johann Wiebe, seinen Lehrerberuf aufzugeben[19]. Auch er wurde Landmann.

Die KfK und die Mennonitenkonferenz in Moskau 1925

Auf der ersten Allgemeinen Konferenz der Mennoniten Russlands 1910 wurde eine Kommission für kirchliche Angelegenheiten (KfK) gebildet. Die KfK sollte die mennonitischen Gemeinden vor der Obrigkeit vertreten und folgende Aufgaben erfüllen: Vorschläge zum Glaubensbekenntnis sammeln, einen Gemeindestatut ausarbeiten, den Ersatzdienst (Forsteidienst) regeln, auch die Gründung einer theologischen Anstalt zur Vorbereitung der Prediger sollte sie vorantreiben. Mit der Revolution und der Festigung des religionsfeindlichen Sowjetstaates verlagerten sich ihre Aufgaben und wurden viel schwieriger. Die Mennoniten suchten einen Weg das Bleiben in der Sowjetunion doch noch möglich und erträglich zu machen.

Die KfK reichte am 23.5.1924 der Sowjetregierung (WZIK) im Namen der Mennoniten ein Memorandum ein.[20] Darin wurde gebeten um:

1. Unbehinderte religiöse Versammlungen und Besprechungen in Kirchen und Privathäusern für Groß und Klein.
2. Ungehindert speziell für Kinder und Jugend verschiedene religiöse Versammlungen, Chöre, Unterricht in Religion und Glaubenslehre in den in Par. 1. benannten Räumen zu veranstalten.
3. Die Gründung von Mennonitischen Kinderheimen mit christlicher Erziehung.
4. Nicht mit besonderer Steuer die Bethäuser und die geistlichen Gemeindeführer zu belegen, und die Erlaubnis neue Bethäuser einzurichten.
5. Dem Mangel an Büchern in unseren Gemeinden abzuhelfen, indem dieselben versehen werden mit Bibeln, Handreichungen, Hilfsmitteln, wie überhaupt mit christlicher Literatur, nicht ausgeschlossen die periodische.
6. Bibelkurse zur Vorbereitung und Vertiefung unsrer Diener am Worte Gottes abzuhalten.
7. Die Schule als neutrales Gebiet anzuerkennen, weder religiös noch antireligiös, ausschließlich für die Wissenschaft. Ebenso enthalten die Lehrer sich jeglicher Propaganda und in der freien Zeit verfügen sie persönlich über ihr Privatleben.
8. Die Befreiung der Mennoniten vom Militärdienst, wie auch von den militärischen Vorübungen, indem derselbe durch einen nützlichen Dienst für den Staat ersetzt wird, auf Grund derselben religiösen Überzeugungen den Eid abändern und die Diensttreue durch ein einfaches Versprechen bestätigen.

Im Sommer 1924 in Moskau hat Johann Wiebe mit anderen Brüdern von der KfK mehrere Audienzen bei Regierungsvertretern gehabt. Es ging unter anderem um Religionsfreiheit, auch für Kinder, um die Befreiung der jungen Mennoniten vom Militärdienst, um die Erlaubnis ein religiöses Blatt herauszugeben.

Bei Gesprächen in Moskau im Herbst 1924 hat die KfK die Erlaubnis von E. A. Tutschkow[21] zur Abhaltung einer Bundeskonferenz aller Mennoniten der Sowjetunion in Moskau bekommen. Niemand hat zu diesem Zeitpunkt natürlich geahnt, dass das die letzte Bundeskonferenz sein wird und was den meisten Teilnehmern in einigen Jahren bevorstehen wird.

Der Eröffnung der Konferenz ging viel Arbeit voraus seitens der KfK und natürlich auch seitens deren Vorsitzendem Jakob Rempel[22]. Einladungen, Unterkünfte, Tagesordnungen – alles musste sorgfältig geregelt und gelöst werden.

Die Bundeskonferenz aller Mennoniten Russlands hat vom 13.-18. Januar 1925 statt gefunden. 75 Delegierte mennonitischer Gemeinden aus der ganzen UdSSR kamen in Moskau zusammen.

J. Wiebe hat als Delegierter von der Krim an dieser Konferenz teilgenommen.[23] Abram Klassen ist wohl auch dabei gewesen, auch wenn er nicht in der Liste der Delegierten erwähnt wird. Die Konferenz wurde vom Vorsitzenden der KfK Jakob Rempel aus Grünfeld eröffnet.

Der Älteste Abram Klassen aus Neu-Halbstadt (ein anderer als der aus Spat) hielt im Anschluss an Hebr.10,23-25 die Konferenzrede. Am ersten Tag wurde auch das Präsidium gewählt. J. Wiebe wurde mit anderen sieben Brüdern als Protokollführer ins Präsidium gewählt.

Die KfK befragte die Konferenz über die Stellung zu dem an die Regierung eingereichten Memorandum und die Bundeskonferenz nahm am 13.1.1925 dazu folgende Resolution an:

„Die 8 Punkte … betreffen die fundamentalen Fragen des Mennonitischen Gemeindelebens und die Versammlung hält dieselben für das Minimum, von dessen Gewährung oder Ablehnung das weitere Fortbestehen

19 Da die Sowjetmacht gläubige Lehrer nicht mehr in den Schulen haben wollte.

20 The Mennonites in Russia from 1917 to 1930, S.428-439.

21 Jewgenij Alexandrowitsch Tutschkow (1883-1957) – Oberstaatsanwalt der UdSSR für kirchliche Angelegenheiten, 1922-1929 Leiter der Antireligiösen Komission des ZK WKP (b) und der 6. Abteilung der Geheimverwaltung der Vereinigten staatlichen politischen Verwaltung (GPU, OGPU) mit den Auftrag des Kampfes gegen die religiösen Organisationen.

22 Das Leben dieses Glaubenszeugen ist bei Heidebrecht Hermann, „Auf dem Gipfel des Lebens (das Leben des Ältesten Jakob Rempel)“ beschrieben.

23 In der Teilnehmerliste steht er unter der Nr.20: Johann Joh. Wiebe, Minlertschik, Krim, M.G. Pascha Tschok.

Rb_3_2010_Gesch.indd 20 12.10.2010 08:52:46

der Mennoniten als Religionsgemeinschaft abhängig ist und beauftragt die KFK auch in Zukunft in dieser Richtung zu arbeiten."

Die Konferenz hat sechs Tage gearbeitet. Berichte von Gemeinden wechselten sich ab mit Vorträgen. „Aus den Berichten der verschiedenen Gemeinden der Krim: Man freut sich geistlicher Segnungen und lebt in Frieden und Liebe zueinander auf dem alten Grunde der Väter und ist bestrebt nach den Richtungen des Wortes Gottes die Gemeinde zu bauen."[24]

Referat über Disziplin
in den mennonitischen Gemeinden
von Johann Wiebe, Krim.
Gelesen auf der Bundeskonferenz in Moskau.

1. Was spricht die Heilige Schrift über Gemeindezucht?

Während die hl. Schrift sie verlangt, ist sie in vielen Gemeinden fast in Vergessenheit geraten; es gibt Gemeinden, in welchen nur noch Unzüchtige zur Verantwortung gezogen werden, während Ungläubige, Verleumder, Zänkische,

Gewicht auf die Ausbildung fürs ir
als auf die Ausbildung fürs ewig
legen; daher kommt es auch, daß
die Welt oft besser kennt als Ch
wie ist dem abzuhelfen? Christus
in der Schrift". Und daß die hl.
glänzendste Licht unserer Erkennt
vollkommenste Regel für unser Tu

Referat von J. Wiebe wurde in der Zeitschrift „Unser Blatt" veröffentlicht

Es ging auf dieser Konferenz unter anderem um die ungehinderte Versammlungsfreiheit für Erwachsene und Kinder in Kirchen und Privathäusern, um Gründung mennonitischer Kinderheime, Steuererleichterung für die Gemeinden und ihre Leiter, Eröffnung einer Bibelschule, Befreiung der jungen Männer vom Militärdienst und einige andere lebenswichtige Punkte.

Besprochen wurden auch Fragen der Versorgung der Gemeinden mit Bibeln und anderer geistlicher Literatur, der Herausgabe einer geistlichen Zeitschrift (die dann unter dem Namen „Unser Blatt" ab November 1925 bis zum Verbot 1928 erschien), Reisepredigtdienst und Missionstätigkeit der Gemeinden.

Am dritten Tag der Konferenz, der vom Br. Kornelius Harder (Sibirien) mit Gebet und Ansprache nach 1.Thess.2,19 eröffnet wurde, hat J. Wiebe sein Referat über „Die innere Disziplin in den Gemeinden" vorgetragen. Über denselben Punkt wurde auch ein Referat von Epp, Nikolajewka vorgelesen. Daraufhin entspann sich eine Debatte über die Zustände auf den verschiedenen Gebieten des Gemeindelebens.

Johann Wiebe wurde zum Vertreter der Krim in der Zentralverwaltung der KfK bestimmt.

Am 18. Januar 1925, Sonntags, wird die Bundeskonferenz abgeschlossen. Der Schlussgottesdienst wurde vom Br. Johann Wiens im Anschluss an 1.Tim. 3 gehalten.

Bei klirrender Kälte wurde noch ein gemeinsames Foto gemacht, auf dem alle Delegierten und einige Gäste zu sehen sind. Auf diesem Foto sind auch Johann Wiebe und Abram Klassen zu sehen.

Nach Ende der Konferenz wurde eine Deklaration an die Regierung übergeben. Die Resolution bestand aus 8 Punkten als Minimalvoraussetzungen zur Existenz der Mennonitengemeinden in der UdSSR. Zur Übergabe der Deklaration wurden 3 Brüder auserwählt, darunter auch Johann Wiebe.

24 The Mennonites in Russia from 1917 to 1930, S. 432.

Die letzte allgemeine Bundeskonferenz in Russland, in Moskau am 13.-18. Januar 1925 abgehalten. In fünfter Reihe von unten, dritter von rechts steht Johann J. Wiebe. Von den 77 Brüdern gelang es nur 15 ins Ausland zu fliehen. Die meisten sind in der Verbanung oder in Gefängnissen umgekommen.

Rb_3_2010_Gesch.indd 21 12.10.2010 08:52:48

Wie oben bereits erwähnt, war zu dieser Zeit in der Sowjetregierung für kirchliche Angelegenheiten Oberstaatsanwalt E. A. Tutschkow zuständig. Als die neue KfK ihm die Deklaration überreichte, wurde er wütend und sagte: „Wenn so, dann bekommt Ihr keine Konferenz mehr!“ Der GPU[25]-Vertreter forderte die Liste aller Delegierten.

Schon die Bundeskonferenz an sich in der „Hauptstadt des ersten sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates der Welt“ wie Moskau von der Bolschewiki genannt wurde, war eine Provokation und gleichzeitig ein Dorn im Auge der sowjetischen Regierung. Viele Delegierte mussten später ihre Haltung mit dem eigenen Leben bezahlen.

Aron A. Töws nennt diese Konferenz in seinem Buch „Mennotische Märtyrer“ die „zweite Märtyrersynode der Taufgesinnten“, in Anlehnung an eine Täufersynode, die 1527 in Augsburg stattfand und deren Teilnehmer fast ausnahmslos den Märtyrertod erlitten hatten.

Ähnlich erging es den Teilnehmern der Bundeskonferenz in Moskau. Von 75 Delegierten, die in Aron A. Töws Buch auf dem Foto abgebildeten sind, konnten nur 15 Delegierte ihr Leben später durch Flucht ins Ausland retten. Einer der Ältesten, Peter Neufeld aus Alt-Chortiza, verstarb bald nach der Konferenz des natürlichen Todes, alle anderen gingen in den nächsten Jahren in Gefängnisse und Verbannung. Wer dies überleben konnte wurde meistens 1937 hingerichtet. Nur einzelne haben die Schreckensjahre überlebt.

„Die Machthaber des roten Kreml hatten sich die Führer unseres Volkes wohl gemerkt und nicht mehr aus den Augen gelassen, so fielen sie nach und nach den Henkersknechten in die Hände.“[26] Kommunistische Machthaber dulden keine Freiheit und in Glaubensfragen so wie so nicht.

Die Bundeskonferenz war die letzte ihrer Art. Tutschkow ließ nie wieder eine Bundeskonferenz zu, lediglich in Melitopol, Ukraine, konnte man im Oktober 1926 eine Allukrainische Mennonitische Konferenz abhalten, die aber bei weitem nicht so bedeutend sein konnte, wie die in Moskau.

Ursprünglich hatte man im Juni eine Allunionskonferenz in Moskau geplant, doch die wurde nicht genehmigt. Melitopol war eine kleine Kreisstadt am Flüsschen Molotschnaja. An der Konferenz in Melitopol nahmen 83 Gemeindevertreter und 14 Gäste teil. Dies war dann die letzte ordentliche Konferenz vor der Vernichtung.[27]

Eine klare Entscheidung

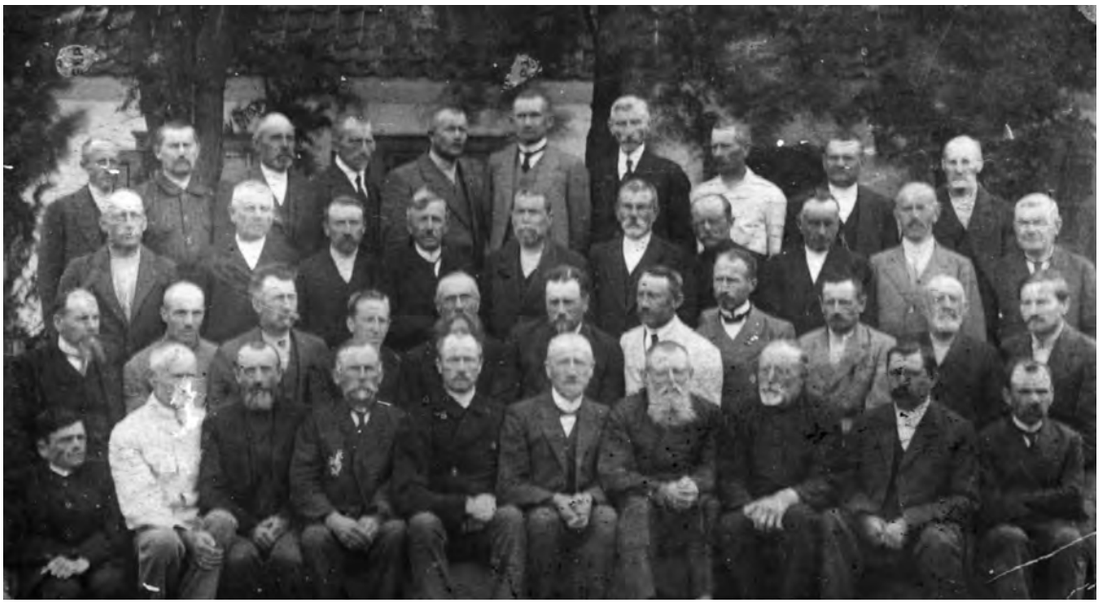
Peter Klassen, Abrams Bruder, war sein Nachfolger im Lehreramt in Ebenfeld gewesen. Dort war er von der Gemeinde zum Prediger berufen. Er entschied sich auszuwandern und besuchte zu Pfingsten 1925 noch Abram in Spat. Jetzt wollte Peter seinen Bruder überreden auch auszuwandern, denn in Russland drohe dem Mennonitentum die Vernichtung. Abrams Antwort ist beeindruckend:

„Damit bleibe mir weg, Bruder! Du musst fort; je schneller du über die Grenze kommst, desto besser. Ich befürchte, du kommst schon nicht über die Grenze, denn die GPU hat dich schon lange auf dem schwarzen Brett. Du hast Tausenden deiner leidenden Mitmenschen helfen und zum Segen sein dürfen. Du hast für den Nächsten gearbeitet und gewirkt, solange du konntest. Dich kennen die roten Behörden und die GPU von Uralsk bis Moskau, und deine öffentliche Tätigkeit und Arbeit für Gemeinde und Deutschtum an der Wolga ist ihnen ein Dorn im Auge. Wenn du nicht sehr bald freiwillig von der Bildfläche verschwindest, wird die GPU dich plötzlich verschwinden lassen. Deine Rolle in Russland ist ausgespielt. Darum gehe, solange du noch gehen kannst und darfst!

25 GPU – Glawnoje politischeskoje Uprawlenije – war 1922-1934 die Bezeichnung für die sowjetische Geheimpolizei.

26 Aron Töws „Mennonitische Märtyrer“, S. 155.

27 Nach: The Mennonites in Russia from 1917 to 1930, S. 439-448.



Die KfK in der Krim. In der ersten Reihe von links der sechste ist Peter Philipp Wiebe (Vater von Otto Wiebe, der 1964 im Gefängnis im Karagandagebiet gestorben ist). In der zweiten Reihe von links der 7. ist Johann Wiebe. Johann und Peter Wiebe waren Cousins

Rb_3_2010_Gesch.indd 22 12.10.2010 08:52:49

Ganz anders stehen die Sachen mit mir. Meine Rolle in Russland ist noch nicht ausgespielt, meine Arbeit hier noch nicht getan, sie fängt jetzt erst recht an: Meine Gemeinde bedarf meiner jetzt mehr denn je zuvor! Soll ich die Flinte in den Graben werfen und das Hasenpanier in dem Moment ergreifen, wenn der Feind zum Angriff bläst?

Du, ich selbst, und jedermann würde mich verachten – und erst Recht mein Herr und Meister! – , sollte ich jetzt meine Gemeinde verlassen! Ich bleibe auf meinem Posten, bis mein Feldherr mich gehen heißt, oder ich im Kampf für meinen Meister falle. Fahnenflüchtig werde ich nicht!"

Mit heiliger Begeisterung, die Augen in edlem Feuer leuchtend, und überzeugungsvoll hatte Abram gesprochen. Peter ergriff, tief erschüttert und bewegt seine Hand und drückte sie warm und kräftig und sagte: „Du hast recht Bruder! Selig der Mann, den sein Meister und Feldherr, wenn Er kommt, findet also tun! Gott helfe dir den Kampf zu vollenden!"

So schieden die Brüder auf nimmer Wiedersehen auf dieser Erde …[28]

In der Hitze des Kampfes

Im Januar 1926 fing der Kampf für Abram J. Klassen und seinen Amtsgenossen Prediger J.J. Wiebe aus Minlertschik, Krim, an. Waren die zwei Amtsgenossen, so wurden sie jetzt Leidens- und Kampfgenossen und erlebten wohl gemeinsam alles, bis Wiebe kurz vor Klassens Tode weiter geschickt wurde.[29]

Abram schrieb an Peter, der inzwischen im Oktober 1925 nach Kanada gekommen war: „Ich bleibe auf meinem Posten, bis ich vom Feldherrn höre: Gehe, dein Werk ist getan!"

Im November 1926 schrieb Abram: „Ich bin einen Monat als Prediger in der Krim auf Reisen gewesen und habe alle besucht, allen, die ich erreichen konnte, mit dem Worte Gottes gedient."[30]

Johann Wiebe's Wirken als Prediger des Evangeliums, dann als Mitglied der KfK, weiter als Vertreter der Jungmannschaft bei der Mobilmachung vor dem Gericht[31], seine öfteren Fahrten nach der Hauptstadt Simferopol, wo es auf kirchlichem Gebiete verschiedene Verhandlungen gab, und anderes mehr — zog bald die Aufmerksamkeit der Sowjetbehörden auf ihn. Ähnlich erging es Abram Klassen.

Jetzt wurden sie vor die Wahl gestellt, sich freiwillig des Predigtamtes zu entsagen und alle Tätigkeit auf seelsorgerlichem Gebiet aufzugeben und sich alle Bürgerrechte zu erhalten, oder sie würden aller Bürgerrechte verlustig erklärt oder aller Existenzmöglichkeiten beraubt werden."

Es dauerte nicht lange, da wurden sie beide im Jahre 1928 verhaftet und im Gefängnis eingekerkert. Man ließ sie dann noch einmal frei, aber sie mussten sich regelmäßig bei der Polizei stellen.

Immer schwerer wurde den Gemeindeleitern ihr Dienst und am 28. Oktober 1928 schreibt Abram seinem Bruder: „Ich bin mit Prediger J.J. Wiebe wegen Verwendung bei der Obrigkeit für 44 mennonitische Jünglinge 32 Tage in Simferopol bei der GPU im Gefängnis gewesen. Du hast in unserer Hausbücherei ja das Buch „Die spanische Inquisition" gelesen. Was wir erlitten haben, ist gegenüber dem dort gesagten: „Dir war die Hälfte nicht gesagt;" – Jetzt ist meine Rolle hier ausgespielt! Ich habe getan, was ich konnte; mehr kann weder ich noch jemand anderer hier tun. Jetzt darf ich gehen, ob ich kann, wird die Zeit lehren. Wenn's Dir möglich ist, besorge uns Einreiseerlaubnis usw.!"

Agitation zur Auswanderung

Die Bundeskonferenz in Moskau hatte ausschließlich geistliche Fragen auf der Tagesordnung.

Aber „am Rande der Konferenz organisieren die Brüder B.B. Janzen und C. E. Klassen eine „Privatkonferenz" bei der sie unter großer Beteiligung über den Stand der Auswanderungssache informieren. Die GPU hatte mit Sicherheit davon Kenntnis genommen, denn einige Brüder wurden später wegen Agitation zur Auswanderung verklagt.[32]

Die Auswanderungsagitation wurde auch Johann Wiebe bei seiner 2. Verhaftung im Herbst 1929 zum Vorwurf erhoben.

Die neuen Machthaber der UdSSR wollten und konnten nicht verstehen, dass die meisten Mennoniten einfach aus dem „kommunistische Paradies" raus wollten und dass es mit J. Wiebes Tätigkeit nichts zu tun hatte. Die Ursache der Auswanderungsbewegung hat Jakob G. Penner in dem Buch „ Vor den Toren Moskaus" treffend auf den Punkt gebracht. „Ihr [gemeint Sowjetregierung – N.D.] habt uns die Glaubensfreiheit genommen ... Ihr habt uns das Stimmrecht[33] genommen und als Feinde des Reiches gestempelt ... Ihr habt das Klassenprinzip eingeführt, das ein gesundes soziales Leben unmöglich macht ..." (Seite 139).

Von der Terrorwelle erfasst

Als im Herbst 1929 die Massenflucht der deutschen Kolonisten nach Moskau einsetzte, um ins Ausland zu gelangen[34], wurden viele Prediger verhaftet, da man sie als Urheber dieser Bewegung stempelte, was natürlich nicht auf Wahrheit beruhte.

28 Dieser Abschnitt ist entnommen aus: Töws Aron A, „Mennonitische Märtyrer", Band I, S.104

29 M. Dürksen, S.192

30 Töws Aron A, „Mennonitische Märtyrer", Band I, S.105

31 Um die Befreiung von dem Wehrdienst zu erreichen mussten die jungen Männer in den 1920ern vor Gericht ihr Mennonitentum unter Beweis stellen. Die Gemeinden durften zu diesen Gerichtssitzungen ihre Vertreter zur Bezeugung der Echtheit der Zeugnisse der jungen Männer entsenden. Siehe: The Mennonites in Russia from 1917 to 1930, S.440

32 Hermann Heidebrecht, „Auf dem Gipfel des Leben, das Leben des Ältesten Jakob Rempel", S.115.

33 Damit auch viele Bürgerrechte

34 14 Tausend Mennoniten sammelten sich im Herbst 1929 in Moskau an und warteten auf eine Erlaubnis nach Canada auszuwandern. Von ihnen wurde es nur 6 Tausend beschieden durch Deutschland nach Paraguay und Brasilien auswandern zu dürfen. Die anderen wurden gewaltsam zurückgeschickt oder gar nach Sibirien deportiert. Eine uns noch nicht bekannte Reihe von Predigern und Organisatoren wurden deswegen verhaftet und einige davon wurden hingerichtet.

Rb_3_2010_Gesch.indd 23 12.10.2010 08:52:49

Комиссия
по религиозным делам
меннонитских общин
Крыма
Bescheinigung.
Die KfK der Krimer Mennonitengemeinden bestätigt hiermit, daß Inhaber dieses, Abraham Bärg u. seine Frau Marie Bärg Mitglieder der Busdaer Kirchengemeinde sind. – Kinder:
1) Wilhelm Gemeindeglied
2) Johannes
Sekretär der KfK: Johann Wiebe

Die hier abgebildete Bescheinigung wurde für Familie Bärg ausgestellt. Famillie Bärg kam 1930 durch Moskau und Deutschland nach Brasilien. Die Bescheinigung wurde am 11. Oktober 1929 von Johann Wiebe unterschrieben. Vermutlich fand kurz danach die besagte zweite Verhaftung statt. Es könnte sein, dass das seine letzte Unterschrift als KfK Mitglied ist.

Abram Klassen schrieb am 5.10.1929 an seinen Bruder: „Danke lieber Bruder! Einreiseerlaubnis und Freikarten für uns bei der Ruskapa in Moskau eingetroffen, aber ich kann nicht reisen, denn ich bin einmal wieder von der GPU verhaftet. Weil man ganz genau weiß, dass ich mein Wort nicht breche, hat man mir das Versprechen abgenommen, dass ich nicht entfliehen werde und hat mich aus der Haft entlassen, bis meine Sache vor das Gericht kommt. – Welch ein Widerspruch! Er entkräftet ja jegliche Anklage. – Da beschuldigt man und klagt mich an der größten Verbrechen, die nach dem Gesetz mit dem Tode bestraft werden, und doch weiß man, dass man mir aufs Wort glauben und vertrauen kann und – lässt mir die Freiheit! Ich darf zu Hause bei den Meinen sein, muss mich nur zweimal die Woche bei der GPU in Simferopol melden. In den Büchern der GPU werde ich, als mich im Gefängnis befindend, geführt und wer steckt sich die Nahrungsmittel und Verpflegungsgelder ein! So macht man hier Geschäfte!“

Am 14.10.1929 berichtet Abram ausführlich von der „Flucht nach Moskau“. – Eine wilde Panik hat alle Deutschen ergriffen … Meine Lage ist zum Verzweifeln unhaltbar!“

Diese „gefährlichen“ Prediger kamen wieder ins Gefängnis der GPU. Was sie da haben aushalten müssen, sträubt sich jeglicher Beschreibung. Sie wurden beschuldigt die Urheber der „Flucht nach Moskau“ gewesen zu sein. Klassen wurde Tag für Tag von 12 bis 19 Stunden ohne Unterbrechung im Verhör gehalten. Auf unmenschliche Folterungen und Drohungen folgten verlockende Angebote: „Verleugne Gott! Bekenne öffentlich, dass du die dummen Bauern wissentlich einen Gott gepredigt, den es gar nicht gibt, nur um sie von der Kirche aus zu beherrschen und ihre Dummheit auszunützen. Bekenne das, und sogleich geben wir dir Ausreisepässe und Geldmittel genug, dass du dich mit deiner Familie und deinen Angehörigen sogleich ins Ausland begeben kannst. Wir kümmern uns den Teufel um dich, magst dort tun, was du willst, aber hier ist uns dein Einfluss zu groß und stark. Führtest du sie nicht an, die dummen Bauern würden sich bald bereden lassen.“

Die Angeklagten blieben ihrem Gott treu. Daraufhin wurden Johann Wiebe und Abram J. Klassen als Mitglieder der KfK, mit drei anderen Predigern zum Tode verurteilt. Diese andern waren Prediger Johann Hiebert aus More; J. Dück aus Buslatschi, und Pastor Hörschelmann[35] von der lutherischen deutschen Kirche bei Yalta, Krim. Sie verbrachten 27 Tage in der Einzelhaft, in der Todeskammer, der Vollstreckung des Urteils wartend. Als dann das Urteil geändert wurde auf 10 Jahre Verbannung nach der Insel Solowki im Weißen Meer, im hohen kalten Norden, dann schreibt Bruder Johann Wiebe unter anderem: *„Als wir dann wieder nach langer Zeit zum ersten Male in der gemeinsamen Zelle versammelt waren, da sangen wir das Lied: „Keiner wird zuschanden welcher Gottes harrt; sollt ich sein der erste, der zuschanden ward? Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort, eher fällt der Himmel, eh mich täuscht dein Wort“* usw.“

Wie erinnert dies an Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi (Apg. 16,25)? Es hatte sich jemand für diese Gefangenen höheren Ortes verwendet und daraufhin war das Todesurteil umgeändert worden.

Die Familie zwischen Verbannung und Rettung

Am 2.2.1930, als die Prediger in Simferopol im Gefängnis waren, gerade als Frau Klassen mit ihren Kindern am kargen Mittagsmahl saß, drang plötzlich eine wilde Horde von GPU-Schergen ins Haus und vertrieben die Frau mit den Kindern aus ihrem Haus. Das Haus wurde ausgeraubt und, was nicht mitging, vernichtet. Frau Klassen hatte noch eine Decke ergriffen, mit der sie ihren jüngsten Sohn einwickelte, haschte vom Tisch ein halbes Brot und nur notdürftig bekleidet stand sie obdachlos und heimatlos auf der Strasse. Bei Kälte und Hunger war sie dem Verderben preisgegeben; scheinbar auch von Menschen und Gott verlassen. Wer solche Vertriebene aufnahm, wurde selber vertrieben und beraubt. Dessen ungeachtet nahm Hans Klassen seines Bruders Familie in sein Haus auf.

Am 24.4.1930 wurden aus Spat 24 mennonitische Familien nach Simferopol befördert, um von da, als schädliche Kulakenelemente, nach dem hohen Norden verbannt zu werden. Unter diesen war auch Frau Klassen mit ihren Kindern. In zwei Tagen fuhren von Simferopol acht lange Züge mit Verbannten in den Norden ab. Vier mennonitische Familien waren zurückgeblieben: die waren beim Einladen der Verbannten nicht aufgerufen worden. Darunter war auch die Familie Klassen. Wem die Zurückgebliebenen dieses zu verdanken hatten, ist nicht aufgeklärt worden – wahrscheinlich einem heimlichen Freund bei der GPU.

35 Mit dem Propst Ferdinand Hörschelmann wurden noch vier Pastore verhaftet: A. Hanson, Ferdinand Hörschelmann jun (Sohn des ersten), Seydlitz und Witt. Seydlitz und Witt kamen für eine Zeit frei. Ferdinand Hörschelmann sen. starb mit 78 im Oktober 1931 in Minusinsk (am Jenissej in Sibirien). Ferdinand Hörschelmann jun wurde für 10 Jahre Zwangsarbeit verurteilt und nach Nowosibirsk in Sibirien zur Waldarbeit gebracht, wo er am 13. Januar 1932 beim Waldfällen von einem fallenden Baum erschlagen wurde. Am Abend vor dem Tode hatte er mit seinen Mitverbannten noch das Lied „So nimm denn meine Hände“ gesungen. *(Nach Russischer Evangelischer Pressedienst, Riga-Berlin, Nr.4, 1932)*

Rb_3_2010_Gesch.indd 24 12.10.2010 08:52:50

Die Zurückgebliebenen erhielten Bürgerschein und das Recht ihr verschlepptes Hab und Gut, soweit sie es finden konnten, zurückzuverlangen. Aber mehr als die Hälfte war und blieb verschwunden. Frau Klassen durfte wieder ihr Haus beziehen. Sie konnte mit ihren Kindern in den letzten Wochen der Haft vor dem Abtransport einige Male für kurze Minuten ihren Mann besuchen und Lebensmittel überreichen. Sie hatten ihren Gatten und Vater kaum wiedererkannt, so arg war er zugerichtet.

Verbannung der Prediger in den Norden

Nach diesen Ereignissen in der Krim wurden alle Gefangenen in die Stadt Archangelsk im hohen Norden geschickt, wo es dann weiter nach dem Norden gehen sollte. Es gesellte sich noch ein russischer Priester zu ihnen. Von dort schreibt Bruder Wiebe: *„Hier sind alle Scheidewände gefallen, wir sind alle „Einer in Christo Jesu“.*

Abram Klassen schrieb am 8.6.1930[36] an seinen Bruder nach Kanada: „Seit dem 14. Mai bin ich hier in der Verbannung. Als ich abgeschickt wurde, standen Agnes [seine Frau], Olga und Hans auf dem Bahnsteig; meine jüngsten Kinder habe ich nicht mehr gesehen…

Meine Füße und Beine sehen wie Zaunpfosten aus – bin krank und müde und finde doch trotz schwerer körperlicher Arbeit keinen Schlaf. Die Nerven wollen versagen. Habe in den letzten zwei Jahren sehr viel leiden müssen; besonders die sieben letzten Monate waren unbeschreiblich qualvoll und schwer.

Heute ist Pfingstsonntag. Habe mir Jeremia 29 und 30 und Apostelgeschichte 2 gelesen. Meine Bibel ist mir, Gott sei Dank, verblieben.

Doch Tränen verdunkeln meinen Blick, und mangelndes Gottvertrauen will den Mut und die Hoffnung sinken lassen. – Und doch mit Gottes Hilfe und Beistand werden wir auch dieses Schwere tragen und ertragen.

Mein Trost: Ich bin unschuldig!

Helft meiner Familie! Schreibe nicht an mich direkt; Agnes wird mir deine Briefe zuschicken. Auch ich kann und darf von hier nicht schreiben. Dieser Brief geht auf Umwegen an Dich ab. Gott befohlen!

Abram.“

Nach Möglichkeit wurde A. Klassen von Kanada und von Spat aus mit Lebensmittelpaketen unterstützt. Vom 10.8.1930 berichtet seine Frau: „Abram war vor Hunger schon ganz geschwollen, ehe das erste Lebensmittelpaket ihn erreicht hatte. Bessere und reichlichere Lebensmittel haben seine Gesundheit verbessert und ihn kräftiger gemacht.“

Dann blieben jegliche Nachrichten monatelang aus Russland ganz aus. Dann kam die Nachricht, dass A. Klassen sich etwas erholt hat. Im Dorf Jerestnaja/Jeretzkaja, Archangelskgebiet, arbeitete er im Sawod Sibulona in der Kanzlei, wohl so fünf Monate lang (?).

Not, Trennung von der Familie und Heimat, Überanstrengung und das raue Klima untergruben seine Gesundheit sehr schnell. Bei seinen Vorgesetzten erwarb er volles Vertrauen. Er bekam eine sehr verantwortliche Arbeit: er führte die Kassenbücher und verwaltete die Schlüssel der Geldkasse. Er war angesehen und beliebt bei jedermann und wurde „Nasch Batjuschka“ (unser Väterchen, oder auch Seelsorger) genannt oder gerufen.

„Ihr Ende schauet an“

Als Abram Klassen kränker wurde, besuchte und tröstete ihn sein Freund Johann Wiebe, mit dem er viel Kampf und Leid geteilt hatte. A. Klassen erlitt zwei Blutstürze. Vom ersten erholte er sich, doch nach dem zweiten wurde es schlechter. Johann Wiebe wurde jetzt weiter geschickt. Das griff Klassen so an, dass er nun schnell dahinsiechte und ins Krankenhaus bei Sibulon gebracht wurde.

Einer seiner Leidensgenossen Federau schrieb an Klassens Frau, wenn sie ihren Gatten noch lebend antreffen wolle, müsse sie sofort kommen.

Am 3.6.1931 wurde Abram Klassen von den Ärzten aufgegeben und ins Sterbehaus im Urwald hinübergebracht. Statt Bett nur eine Holzpritsche mit etwas halbverfaultem Stroh, ohne Matratze, Decke und Kissen. Bedienung gab es auch nicht – man stirbt ja von allein! Nur Federau schlich sich paar Mal zu ihm heran. Hier kämpfte Abram Klassen seinen letzten Kampf … Nein! Der Kampf war ausgekämpft. Der Sieg war errungen – es war kein Sterben, es war ein Heimgehen zum Vater!

Um drei Nachmittag fand Federau ihn schlafend, um 20 Jahre verjüngt. Auf den Ruf antwortete er nicht mehr. Federau meldete den Tod an und bekam die Aufgabe mit zwei anderen Mitgefangenen ihn zu beerdigen. Es geschah ohne Sarg, ohne Lied, Gebet oder Grabrede. Um 8 Uhr abends wölbte sich ein neuer Grabhügel. Eine Schaufel voll Dung im stalinschen Fünf-Jahr-Plan. Doch es gibt einen Sieger über Stalin, Teufel, Tod und Hölle!

Am 7.6. erreichte Frau Klassen mit ihrem Sohn Jeretzkaja. „Zu spät! Warum so mein Gott?!“ Sie konnten nur noch gemeinsam am Grabe beten. Die Verbannten versuchen sie zu trösten: „Er war ja unser Seelsorger und unser aller Freund!“. Was war das für ein trauriger Weg zurück für die arme Witwe und ihren Sohn! Nach der beschwerlichen und trostlosen Rückreise vergingen Wochen, bis Frau Klassen in den armseligen Habseligkeiten sein Tagebuch fand. Da stellt sich heraus, dass der teure Gatte und Vater lange voraussah, was kommen würde. Er zeigte seinen Lieben klar den Weg, den sie gehen müssten, um nicht zu verzagen. Immer wieder kam er auf die Worte zurück: „Denn Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass Ich euch gebe ein Ende, des ihr wartet. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich mich von euch finden lassen.“

Seit 1935 trafen von der Familie Klassen keine Nachrichten mehr bei den Verwandten in Kanada ein.[37]

36 Töws Aron, „Mennonitische Märtyrer“, Band I, S.107

37 Die Berichte über Abram Klassen stammen von seinem Bruder Peter Klassen. Veröffentlicht in Töws Aron A, „Mennonitische Märtyrer“, Band I, S.103-109

Rb_3_2010_Gesch.indd 25 12.10.2010 08:52:50

Der längere Kampfesweg von Johann Wiebe

Für Johann Wiebe ging der Leidensweg weiter von Archangelsk nach Solowki im Weißen Meer. Solowki war eine Inselgruppe auf der in früheren Jahrhunderten nur ein orthodoxes Kloster war, wo die Mönche mit Salzgewinnung mühsam ihr einsames Leben fristeten. Die Sowjets verwandelten diese Inseln in den 1920er Jahren zu einem gefürchteten Konzentrationslager für Regimegegner.

Nur spärlich kamen die Nachrichten von dort. Im Winter waren alle Verbindungen zwischen Insel und Festland auf lange Zeit unterbrochen. Als acht Jahre um waren, da kam im August 1937 die letzte Nachricht aus zweiter Hand nach Kanada, dass Bruder J. Wiebe von den Solowki zurückgekehrt sei in das Ural-Gebiet, wohin in der Zwischenzeit seine Familie verbannt worden war.

Man hatte ihm zwei Jahre erlassen von seiner Gefängnishaft für treue Arbeit und gutes Betragen. Erinnert das nicht an die Geschichte Josephs in Ägypten, der sich auch im Gefängnis das Vertrauen der Beamten erwarb?

J. Wiebe schrieb damals: *„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten ...“* Welch ein herrliches Bekenntnis eines stillen Dulders![38]

Ende der 1930er Jahre hat Johann Wiebe in Verbannung im Nordural gelebt (Ort Elowka, in der Nähe der Stadt Serow, Swerdlovskgebiet). Seine Familie wurde schon im März 1931 dorthin aus der Krim verbannt.[39]

Als „der Große Terror“, die Hochphase der stalinistischen Repression der späten 1930er Jahre begonnen hat, haben die NKWD-Organe sich Johann Wiebe wieder angenommen. Am 27.12.1937 wurde sein Sohn Aron mit 20 Jahren verhaftet. Den 28.12.1937 wurde Johann Wiebe mit seinem ältesten Sohn Philipp (er war 22 Jahre alt) verhaftet! Der Prozess für alle war kurz. Johann und Sohn Philipp wurden am 21.01.1938 verurteilt und am 17.02.1938 erschossen. Aron wurde am 28.01.1938 für 10 Jahre Straflager verurteilt.

Johann Wiebe wurde 53 Jahre alt. Seine Frau Justina und fünf von seinen sieben Kindern waren zurückgeblieben.

Ein Erinnerungsstrich von Nikolaus Dyck

Über Johann Wiebe hat mir meine Mutter ein Ereignis erzählt: Als Johann Wiebe verhaftet wurde (er war der Onkel meiner Mutter), war sie mit ihrer Mutter (meiner Großmutter, Aganetha Wiebe) zum Gefängnis gegangen um ihn zu besuchen. Bei dem Treffen hat er sein Jackett zurückgegeben. Meine Großmutter wunderte sich darüber, hatte aber natürlich dazu nichts gesagt. Als sie beide zu Hause ankamen, entdeckte meine Großmutter im Jackett einen versteckten Brief, in dem J. Wiebe beschrieb, wie schlecht die Behörden ihn im Gefängnis behandelt bzw. wie sie ihn gefoltert haben.

38 Seitdem bekam sein Bruder Philipp J. Wiebe, Domain, Manitoba, keine Nachrichten mehr. Aus seinem Bericht stammt der Artikel über Johann Wiebe in Töws Aron A, „Mennonitische Märtyrer“, Band I, S.94-96 und Dürksen M., „Die Krim war unsere Heimat“ S.202-204.

39 Die weiteren Informationen kommen von Verwandten und sind von Nikolaus Dyck (den Großneffen von Johann Wiebe) zusammengefasst.

Das Schicksal der Verwandten

Johann Wiebe hat noch neun leibliche Geschwister gehabt. Seine drei Brüder Heinrich, Kornelius und Peter sind auch in Gefängnissen bzw. in der Verbannung umgekommen. Seine drei Schwager (Ehegatten seiner Schwestern): Peter Konrad, Kornelius Mirau und Kornelius Rempel waren auch Opfer „stalinistischer Säuberungen“ der 30er Jahre in Russland. Sie sind ebenfalls in der Verbannung oder im Gefängnis gestorben.

Über Peter Konrad (1885-1938) kann man im Buch „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit“ nachlesen. (Das Buch ist in russischer Sprache erhältlich).

Nur einem der leiblichen Brüder von Johann Wiebe Philipp gelang es 1930 nach Kanada zu emigrieren. Philipp Wiebe (1885-1963) können wir danken, dass er einen Bericht über seinen Bruder Johann Wiebe verfasste und ihn Aron A. Töws übergeben hat.

Der im Artikel erwähnte Peter Klassen kam 1925 nach Kanada. Er hat die Informationen über seinen Bruder Abram gesammelt und an Aron Töws weiter gegeben.

Der andere Bruder Johann Klassen wurde im Herbst 1937 in Spat/Krim verhaftet, am 10.11.1938 angeklagt und am 28.11.1938 erschossen. Am 28.11.1989 wurde er rehabilitiert.

Nikolaus Dyck, Heilbronn;
Viktor Fast, Frankenthal

Die Hauptquellen:

- *Töws Aron A, „Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart“, Band I, Kanada, 1949*
- *Dürksen Martin, „Die Krim war unsere Heimat“, Winnipeg, 1977 und 1980.*
- *The Mennonites in Russia from 1917 to 1930. Selected Documents. Ed. By John B. Toews. – Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada, 1975, S.428-439.*
- *Die Lebensbilder von Johann Wiebe und Abram Klassen sind hauptsächlich aus 1 und 2 entnommen. Das Protokoll der Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden Russlands 1925 in Moskau, die Verzeichnisse der Konferenzteilnehmer und ihrer Schicksale sind in 1 und 3 enthalten.*

Zusätzliche Quellen:

- *Friesen, Peter M., „Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. – Halbstadt, „Raduga“, 1911*
- *Peters C.C. u.a., „Vor den Toren Moskaus (Gottes gnädige Durchhilfe in einer schweren Zeit)“, Komitee der Flüchtlinge, Abbotsford, 1960*
- *Heidebrecht Hermann, „Auf dem Gipfel des Leben (das Leben des Ältesten Jakob Rempel)“, CMV, Bielefeld, 2008*
- *Russischer Evangelischer Pressedienst, Riga-Berlin, Nr.4, 1932*
- *Mertens Ulrich, Handbuch Russlanddeutsche, HVDR, Nürnberg, 2000*
- *Fast, Viktor (Hrsg), „Vorübergehende Heimat“, – Samenkorn, Steinhagen 2009*
- *Fast Viktor (Hrsg., rus.) – Виктор Фаст, «Я с вами во все дни до скончания века» („Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit“).*
- *Жертвы политических репресий / Книга памяти (Opfer politischer Verfolgungen / Buch der Erinnerungen), Webseite http://www.memorial.ru.*
- *GAMEO (Global Anabaptist-Mennonite Encyclopedia Online), Webseite www.gameo.org*

Rb_3_2010_Gesch.indd 26 12.10.2010 08:52:50

„Tus kirech", Hühnerblindheit und ein Reiter mit einer guten Botschaft

Hermann und seine Geschwister, die nun schon seit drei Jahren im Kasachenaul leben, müssen sich weiterhin alleine durchschlagen. Was sie dabei noch erleben, lest ihr in der heutigen Geschichte.

Dezember 1944

Hermann stieß die Haustür auf. Sie gab mit einem Knarren nach und schwang auf. Sie hing schon recht schwach in den Angeln, aber Hermann hatte nichts, womit er sie reparieren könnte. Er betrat das halbdunkle Zimmer. In der Zimmerecke raschelte es und zwei Jungengesichter guckten aus dem Heu hervor. Ihre Wangen waren hohl und in den knochigen abgemagerten Gesichtern wirkten die aufgerissenen Augen überdimensional groß. Sie blickten ihn erwartungsvoll an.

Hermann warf das Bündel Heu, das er in der Hand hatte, auf den Boden neben das kleine Öfchen und schüttelte traurig den Kopf. Er hatte nichts zum Essen mitgebracht. Die beiden Gesichter verschwanden wieder. Hermann hörte das leise Wimmern und Weinen in dem Heu. Gerhard und Paul lagen schon seit Wochen den ganzen Tag lang im Heu in der Zimmerecke. Sie konnten vor Schwäche kaum aufstehen. Der Hunger war ein grausamer Mitbewohner, und in diesem Winter war er besonders schlimm. So sehr Hermann sich auch bemühte, konnte er doch nicht jeden Tag etwas für seine kleinen Brüder mitbringen. Auch Heinrich und Mimi waren immer auf der Suche, und auch nicht immer erfolgreich. Wenn sie an ihrer Arbeitsstelle etwas bekamen, dann sparten sie so viel es ging für die kleinen Brüder auf. Aber oft reichte es nicht aus.

„Mhmhmh", wimmerte Gerhard, als Hermann sich erschöpft auf dem Boden neben dem Heulager niederließ. Gerhard öffnete den Mund und zeigte mit zitternder Hand auf seine Zähne. Das Zahnfleisch war wund und aufgescheuert. Gestern, als Hermann seinen kleinen Brüdern eine trockene Brotscheibe zum Essen gegeben hatte, hatte ihnen der ganze Mund geblutet. Und mittlerweile spürte Hermann dasselbe bei sich auch. Auch ihm tat der ganze Mund weh und das Zahnfleisch blutete.

„Was soll ich nur tun?", fragte er sich verzweifelt. Er hatte keine Kraft mehr. Keine Kraft zum Arbeiten, keine Kraft, seine Geschwister zu versorgen, keine Kraft an irgendetwas anderes zu denken als an Essen und daran, wie man vielleicht noch am Leben bleiben konnte. Und manchmal wusste er nicht einmal mehr, ob er überhaupt am Leben bleiben wollte. Manchmal war alles einfach egal.

Heute hatte er mit Nursultan wieder Heu vom Heuschober im Feld holen müssen. Dann nahmen sie sich selbst immer ein großes Bündel mit. Damit konnte man das Öfchen zuhause heizen, damit man es wenigstens ein wenig warm im Zimmer hatte.

Hermann und Nursultan hatten schon seit Tagen kaum ein Wort miteinander gewechselt. Schweigend waren sie auf das Feld gegangen, schweigend hatten sie das Heu geholt und schweigend waren sie wieder zurückgegangen. Jedes Wort tat weh, deswegen sparten sie sich jedes, das nicht unbedingt notwendig war. Auch Nursultan hatte wundes und aufgescheuertes Zahnfleisch. Nursultans Mutter hatte

langsam und bedächtig genickt, als Hermann seinen Mund geöffnet und ihr die Zähne gezeigt hatte.

„Tus kirech", hatte sie gesagt.

„Salz fehlt", bedeutete das. Wie lange hatten sie schon kein Salz gehabt? Ein halbes Jahr? Ein ganzes Jahr? So ausgehungert sie im zweiten Winter in Kasachstan nach Fleisch gewesen waren, so hungerten sie nun nach Salz. An Fleisch war schon kaum zu denken. Aber wenn Salz dagewesen wäre… Niemand dachte an Dinge wie Süßigkeiten oder Obst. Dass es so etwas einmal gegeben hatte, konnte man sich ja jetzt gar nicht mehr vorstellen. Salz… Wenn man nur mal Salz irgendwoher bekäme...

Januar 1945

Langsam rollte und stolperte der Holzwagen auf der unebenen verschneiten und stellenweise vereisten Straße dahin. Samat, der kasachische Arbeiter neben Hermann, war eingenickt. Hermann hatte den Kopf gesenkt und war in trübselige Gedanken versunken. Er hatte seine Augen schon lange

RundBr_2010_3.indd 27 12.10.2010 08:36:42

nicht mehr zum Himmel erhoben. Warum sollte er auch? Resigniert leckte er sich mit der Zunge das Blut vom Zahnfleisch weg. Vor sich am Horizont sah er schon die schmalen Rauchsäulen aus den Schornsteinen im Rayon-Zentrum. Sie würden bald da sein. Auf dem Wagen hatten sie eine ganze Ladung Weizen, die sie hier abliefern sollten. Hermann stieß Samat in die Seite. Er sollte gefälligst aufwachen. Er wusste ja schließlich, wohin sie nun mussten.

Samat schreckte hoch und rieb sich verschlafen die Augen. Dann ergriff er die Zügel und lenkte das Ochsengespann von der Hauptstraße in einen Seitenweg, der sie direkt zu der Station brachte, an der sie das Getreide abliefern sollten. Die Seitenstraße führte sie an der Bahnlinie entlang. Hier waren sie vor drei Jahren angekommen, damals, als sie aus Alexandertal ausgesiedelt worden waren. War das erst drei Jahre her? Es erschien Hermann wie eine Ewigkeit. Damals hatte Papa gesagt: „Gott weiß, was aus uns werden wird." Und was war nun aus ihnen geworden? Es war immer noch Krieg. Papa war weg, Mama war weg. Sie hatten nicht genug zu essen. Gerhard und Paul waren vor Hunger zu schwach, um aufzustehen. Alle litten an Salzmangel, Hunger und Kälte. Und wo war Gott?

„Tus", hörte er plötzlich Samats Stimme. Hermann sah auf. „Tus", sagte Samat wieder und hob den Arm. Hermann verstand nicht. Er folgte mit dem Blick Samats ausgestrecktem Zeigefinger. Neben zwei braunen Bahnwaggons, die auf dem Nebengleis standen, sah er zwei große grauweiße Berge liegen. Auf den ersten Blick sahen sie aus wie Schnee. Aber wenn man näher hinsah, erkannte man, dass es nicht Schnee war. Als sie näher kamen, zog Samat ruckartig an den Leinen und brachte die Ochsen zum Stehen. Er sprang vom Wagen und winkte Hermann. „Tus, tus!", rief er ganz aufgeregt.

Hermann sprang ebenfalls vom Wagen. Zusammen mit Samat näherten sie sich dem weißen Haufen. Samat griff mit der ganzen Hand in den Haufen und steckte sich das weiße Zeug in den Mund. „Ahhhh", machte er genüsslich. Hermann tat es ihm nach. Die Körner waren grau und grob, so groß wie Erbsen und manche sogar noch größer. Es war Salz, richtiges, echtes Salz! Salz, das sie schon seit mindestens einem Jahr nicht mehr gesehen hatten. Hermann lutschte genüsslich an einem großen Stück Salz. Tat das gut!

Vor Hermanns Augen stand plötzlich das Bild seiner jüngeren Geschwister, wie sie in dem kleinen Zimmer auf dem Heuhaufen lagen und ihr wundes Zahnfleisch leckten. „Wenn ich doch nur etwas mitnehmen könnte!", dachte er. Langsam trottete er zurück zum Wagen, immer noch an seinem Salzstück lutschend. Da fiel sein Blick auf den Eimer mit dem Futter für die Ochsen. Und sofort hatte er eine Idee. Er schüttete das kleingemachte Futter aus dem Eimer einfach auf den Boden des Wagens. Dann kehrte er zurück zu dem Salzhaufen. Zuerst sah er sich vorsichtig um. Etwas weiter, an einem anderen Güterwagen arbeiteten zwei Männer. Durch das Fenster des Bahnhofshäuschens sah man, dass sich dort auch jemand bewegte. Aber niemand schien den Mann und den Jungen mit dem Ochsenkarren zu beachten. Hermann schöpfte etwa einen halben Eimer voller Salz. Dann sah er sich wieder vorsichtig um. Aber es kam niemand schreiend angerannt, um ihn des Diebstahls zu bezichtigen. Da steckte er vorsichtig noch einmal den Eimer in den Salzhaufen. Er würde seinen Geschwistern einen ganzen Eimer voll Salz nach Hause bringen! Das würde eine Freude geben! Sie würden es lutschen und darauf herumkauen und bald würde das Zahnfleisch aufhören zu bluten und es würde alles wieder gut werden. Zumindest vorerst mal.

***

Februar 1945

Die Strahlen der untergehenden Sonne leuchteten Hermann direkt ins Gesicht. Er zog die Augenlider zusammen und versuchte sich auf den Weg vor sich zu konzentrieren. Diesmal war er alleine unterwegs mit der Getreidelieferung an das Rayon-Zentrum. Samat hatte nicht mitkommen können. Ein bisschen einsam war es schon, den weiten Weg alleine mit dem Ochsengespann zu machen. Aber es hatte alles gut geklappt, Hermann hatte das Getreide abgeliefert und war nun auf dem Heimweg.

RundBr_2010_3.indd 28 12.10.2010 08:36:43

Bald würde er zuhause sein. Dort warteten Heinrich, Mimi, Gerhard und Paul schon auf ihn.

„Aaaaah! Was ist das!", schrie Hermann plötzlich. Er schlug die Hände vor's Gesicht und rieb sich die Augen. Es war, als hätte jemand vor seinen Augen einen schwarzen Vorhang zugezogen. Er sah nichts mehr. Eben noch hatte er in den Strahlen der untergehenden Sonne den Aul vor sich gesehen und nun war plötzlich alles um ihn stockfinster. Eine namenlose Angst packte ihn. Was war das? War er blind geworden? Was sollte er nun tun?

Die Ochsen trotteten schwerfällig weiter die Straße herunter. Wenigstens kannten sie den Weg zu ihrem Stall. Sie würden ihn alleine finden. In ängstliche brütende Gedanken versunken saß Hermann auf dem Holzbrett am Wagenrand. Irgendwann hörte er die Stimmen im Dorf und dann blieben die Ochsen vor dem Kolchosestall stehen. Vorsichtig sprang Hermann vom Wagen herunter und spannte tastend und langsam die Ochsen aus. Dann hielt er den Leitochsen am Schwanz und folgte ihm in den Stall. Dort hörte er zu seiner Erleichterung die Stimme des Stallarbeiters.

„Was ist mit dir passiert?", fragte der Mann erstaunt.

„Ich kann nichts mehr sehen", brachte Hermann hervor.

„Ist was geschehen? Oder kam es ganz plötzlich?"

„Ganz plötzlich", sagte Hermann. Ein Kloß stand ihm im Hals und hinderte ihn am Weiterreden.

„Kurinnaja Slepota", sagte der Mann lakonisch. „Hühnerblindheit", hieß das. Hermann hatte schon öfters davon gehört. Dass Menschen von einem Augenblick auf den anderen plötzlich nichts mehr sehen konnten. Einige Leute im Aul hatten schon davon erzählt. Aber erlebt hatte er es noch nie.

Der Stallarbeiter führte ihn nach Hause. Dort brach Hermann auf seinem Heulager zusammen. Er weinte wie ein kleines Kind.

„Was ist denn mit dir Hermann?", fragte Mimi eins ums andere Mal. Alle seine Geschwister hatten sich über ihn gebeugt.

„Ich bin blind", brachte er nur hervor. Dann schluchzte er weiter und konnte sich nicht beruhigen.

„Ich gehe zu Nursultans Mutter", sagte Mimi. „Vielleicht weiß sie, was zu tun ist."

Nursultans Mutter gab Mimi eine Hühnerleber und ein Stückchen Butter.

„Die Leber soll er roh aufessen und die Butter auch", sagte sie. „Und morgen kommst du wieder und dann gebe ich dir wieder was für ihn."

Nachdem Hermann zwei Mal rohe Hühnerleber und Butter gegessen hatte, kehrte sein Augenlicht allmählich wieder zurück. Nach einigen Tagen konnte er wieder arbeiten gehen.

April 1945

In Ordnung, Genosse Brigadier. Ich werde gehen. Aber nicht allein."

„Samat geht mit dir. Zehn Tage arbeitet ihr dort und dann kommt ihr zurück."

Der Arbeitstag war beendet und Hermann schickte sich bereits an, nach Hause zu gehen. Die Luft roch nach Frühling. Das hob Hermanns Stimmung beträchtlich.

Er hatte im Laufe des Tages immer wieder mitbekommen, wie der Brigadier nach Leuten suchte, die bereit waren, nach Kysyl-Tau, „zu den roten Bergen" zu fahren. Dort hatte die Kolchose eine Schaffarm. Im vergangenen Jahr hatte es hier richtig guten Zuwachs an Schafen und Eseln gegeben. Da hatte jeder erwachsene Mann in der Kolchose drei davon bekommen. Hermann hatte zwei bekommen: ein Schaf und eine Ziege. Er zählte wohl noch nicht zu den erwachsenen Männern.

Und nun brauchte man ein paar Männer, die für die Aussaat zur Schaffarm gingen. Aber niemand schien begeistert von einer solchen Aufgabe zu sein. Die Farm lag etwa 100 km von dem Aul entfernt. Man musste dann für die ganze Zeit dort bleiben und war dann eben weg von zuhause.

Nachdem der Brigadier ihn nun schon mehrmals versucht hatte, für diese Aufgabe zu gewinnen, hatte Hermann eingewilligt. Wer weiß, vielleicht sprang noch irgendetwas Nützliches nebenbei raus …

Am nächsten Morgen machten Hermann und Samat sich auf den Weg zur Farm in den „roten Bergen". Die Frühlingssonne schien hell auf die beiden herunter. Sie würden gutes Wetter für das Pflügen und die Aussaat haben. Die kleinen Schneeflächen in den Hügeln, die sich rechts vom Weg hoben, waren nur noch ganz klein. Zwischen den alten braunen Grasbüscheln sah man hier und da frisches grünes Gras hervorbrechen. Sie sahen eine Lerche emporsteigen. Hermann war mittlerweile so warm, dass er begann, seine Jacke abzustreifen. Seine Stimmung war so gut, wie schon seit Monaten nicht mehr.

„Hast du's auch gehört?", unterbrach Samat plötzlich die Stille.

„Was?", fragte Hermann.

„Die Russen sollen schon in Berlin sein. Der Krieg ist bald aus, sagen sie."

Hermann saß eine Weile schweigend da. Seine Erinnerungen an die Zeit vor dem Krieg waren schon fast verblasst. Sollte der Krieg wirklich irgendwann aus sein? Konnte man darauf hoffen?

10. Mai 1945

Bald haben wir es geschafft!", rief Samat und warf seine Mütze in die Höhe.

„Dann geht es wieder nach Hause!", jubelte Hermann.

RundBr_2010_3.indd 29 12.10.2010 08:36:43

Beide waren guter Dinge. Sie hatten kräftig gearbeitet. Zuerst hatten sie das Feld mit dem Ochsengespann durchgepflügt. Dass man Felder auch mit einem Traktor pflügen konnte, war für Hermann nur noch eine ganz verschwommene Erinnerung an frühere Zeiten in einer Heimat, die so unendlich weit weg war, dass sie unerreichbar zu sein schien. Mit den Ochsen hatten sie ein paar Tage gebraucht. Und dann hatten sie den Weizen von Hand ausgestreut. Es war nur noch ein kleines Stückchen des Feldes übrig geblieben.

„Morgen arbeiten wir den letzten Tag!", sagte Samat. „Und dann packen wir unsere Sachen und ab!" Er machte eine ausladende Geste in die Richtung, in der sie wieder in ihren Aul fahren würden.

Schweigend arbeiteten sie weiter. Als Hermann sich einmal aufrichtete, um seinen Rücken zu entspannen, schweifte sein Blick in die Ferne, zu den Ausläufern der „roten Berge". Und dann sah er ihn. Später konnte Hermann nicht mehr genau erklären, was da mit ihm passiert war. Er sah einen Reiter von den Bergen in vollem Galopp hinunter kommen. Es sah aus, als würde der Reiter einen Hut oder irgendetwas anderes in der Hand schwenken. Und plötzlich wurde Hermann von einem Glücksgefühl erfasst, ohne dass er verstehen konnte, warum eigentlich. Das konnte nur ein Reiter sein, der gute Botschaft brachte. Hermann stand da und beobachtete wie träumend den näherkommenden Reiter.

„Was ist los? Bist schon müde, so früh am Morgen?", rief Samat Hermann zu.

„Da, schau!"

Hermann machte eine Bewegung mit dem Kopf zu dem Bergpfad hin. Samat richtete sich auf. Auch einige andere Feldarbeiter hoben die Köpfe. Gemeinsam warteten sie auf den Reiter. Schon aus der Ferne hörten sie ihn etwas rufen, so dass seine Stimme sich fast überschlug. Und als er fast am äußersten Ende des Feldes angekommen war, verstanden sie auch seine Worte:

„Friiiiiiiiedeeeeeee!!! Friede!!! Der Krieg ist aaaaaaaaus!!!"

Lachend und weinend zugleich fielen sich die wettergebräunten Männer in ihrer groben Arbeitskleidung in die Arme. Sie rannten dem Reiter entgegen und zerrten ihn vom Pferd. Und dann umarmten sie abwechselnd ihn und wieder einander. Eine Zeitlang war nur fröhliches Lachen und Jubeln zu hören, dann begannen sie alle, den Reiter mit Fragen zu bestürmen. Hatte die Sowjetunion wirklich den Krieg gewonnen? Wie war das passiert? Was würde nun kommen?

Niemals in seinem ganzen Leben würde Hermann diesen Tag vergessen. Den Sonnenschein, die roten Berge, das weiche umgepflügte Feld, die rauen Arbeiter und den Reiter mit seiner Botschaft. Tausend Gedanken jagten durch seinen Kopf. Der Krieg war aus! Das bedeutete doch, dass Vater und Mutter bald wieder heimkommen würden! Hermann würde zurück in den Aul zu seinen Geschwistern kommen und ihnen diese umwerfende Botschaft bringen. Der Krieg war aus! Das Leben lag vor ihnen! Sie würden nicht mehr hungern müssen! Sie würden wieder zusammen sein! Und vielleicht… vielleicht würden sie wieder nach Hause fahren – in ihr richtiges Zuhause, dort in Alexandertal. Und all die anderen Nachbarn und Freunde würden wieder da sein… Sie würden viel Neues erleben! Ach, was würde alles noch kommen! Man konnte es sich kaum ausdenken!

Mit unbändiger Freude und doppeltem Eifer machte Hermann sich an diesem Nachmittag wieder an die Arbeit. Am nächsten Morgen würden Samat und er wieder nach Hause nach Ajubek fahren.

Am Abend kam der Chef der Schaffarm auf Hermann zu.

„Du, sag mal?", begann er. „Hast du nicht noch Geschwister, solche wie du, die auch so arbeiten können?"

Hermann sah den Mann an.

„Ja, ich hab noch ganze vier Stück davon zuhause", sagte er. Der soll mit zuhause helfen, mein Diener sein."

Hermann überlegte eine Weile. Ja, das würde vielleicht im Augenblick das Beste sein. Wer konnte wissen, wann Mama und Papa nach Hause kamen. Und solange war es doch das Beste für Heinrich, wenn er gut aufgehoben war. Zu essen würde er im Haus des Chefs wohl bekommen, das konnte man hoffen. Mimi und Gerhard lebten auch schon bei Kasachenfamilien und wurden von ihnen versorgt. Noch ein Esser weniger bedeutete auch, dass mehr für die anderen übrig blieb. Ja, der Vorschlag des Chefs war wirklich nicht schlecht…

Fortsetzung folgt

RundBr_2010_3.indd 30 12.10.2010 08:36:44

Nachrichten aus Kyrgysstan

August 2010

„Denn Du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die Dich anrufen.“ Psalm 86,5

Helft uns für Kyrgysstan zu beten! Die Situation ist schwierig. Angesichts der bevorstehenden Parlamentswahlen im Oktober hat sich die Übergangsregierung aufgelöst. In der Obrigkeit gibt es ständig irgendwelche Veränderungen und Umstellungen. Die Regierung ist tatenlos, und zurzeit ist es unklar, wer eigentlich an der Macht ist. In den Regionen tut auch jeder, was er will, denn an der Macht sind völlig inkompetente, „zufällige“ Leute, die weder Anerkennung noch Autorität haben. Die Lage erinnert uns an die Richterzeit in Israel: „Zu der Zeit war kein König in Israel und jeder tat, was ihn recht dünkte“ (Richter 17,6). Beunruhigend ist auch der Faktor, dass die kriminellen Formationen und der radikale Islam immer mehr zutage treten.

Ungeachtet der unsicheren Lage fahren die Gemeinden fort zu evangelisieren: sie veranstalten Evangelisationen in Russisch und Kirgisisch, Kinderwochen, verschiedene Jugendveranstaltungen, bei denen die Wortverkündigung, Bergwanderungen, Sportspiele usw. voneinander abgelöst werden. Vielerorts arbeiten Büchertische und mobile Bibliotheken. Gruppen von Geschwistern besuchen Ortschaften, in denen es keine Gemeinden gibt, um Zeugnis zu geben und christliche Literatur zu verteilen. Besonders günstig sind die Verhältnisse diesbezüglich jetzt unter den Usbeken, die sich in einer bedrängten Lage befinden. Da man ihnen schon mehrmals Hilfe erwiesen hat, hat man gute Beziehungen zu ihnen und die Leute öffnen sich dem Evangelium. Etliche kommen selber heran und bitten um geistliche Literatur. Es sind schon mehrere Tausend Neue Testamente und andere Bücher verteilt worden. Dem Herrn die Ehre!

Viele Häuser der Usbeken sind zerstört worden

Lasst uns danken, dass der Herr die Hilfsaktion im Süden Kyrgysstans segnet. Die Geschwister der Ortsgemeinden fahren fort, zusammen mit den Brüdern aus der Tschu-Ebene den Notleidenden zu helfen. Es sind schon 70 Tonnen Hilfsgüter (Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Seife) in einem Wert von 65.000 $ verteilt worden. Außerdem bekommen die Geschädigten Geld, um ihre durch Feuer vernichteten Dokumente wiederherzustellen. Viele Leute haben weder Ausweis noch Führerschein, noch Grundbesitzpapiere retten können, und das Schlimmste ist, dass die Behörden bei der Ausstellung neuer Dokumente verschiedene Schwierigkeiten machen und Schmiergelder verlangen. Man erlaubt auch nicht, die zerstörten und verbrannten Häuser wieder aufzubauen, was mit einem angeblich in Vorbereitung befindenden Generalwiederbebauungsplan zusammenhängt. Aber wann es diesen Plan geben wird und ob es ihn geben wird, weiß niemand. In Basar-Korgon, wo wir 20 Häuser wieder aufbauen wollen, stoßen wir ebenfalls auf große Probleme. Da, wo die Häuser gestanden haben, dürfen wir nicht bauen, und um auf einer neuen Stelle zu bauen, benötigen wir einen

Viele Spenden sind in eingetroffen, um die Not im Süden Kyrgysstans zu lindern

Plan der Baubehörde, was viele Schwierigkeiten bedeutet. Die Zeit geht, und die Menschen leben in Zelten oder auch unter freiem Himmel. Wir haben unsererseits schon Baumaterialien eingekauft und warten auf die erste Gelegenheit, um mit dem Häuserbau zu beginnen.

In der letzten Zeit kommt es wiederholt zu Drohungen gegenüber den Gemeinden. Bestimmte Mächte versuchen die Moslems und die Christen gegeneinander auszuspielen. Vor etlichen Tagen wurde das Bethaus in Kara-Kulj von einer Gruppe Betrunkener umringt, die mit Gewaltanwendung drohten. Aber der Herr hat das Übel nicht zugelassen, und die herbeigeeilte Polizei beschwichtigte den wütenden Mob. Die Gläubigen konnten nach Hause gehen, niemand wurde verletzt. Es wird gemunkelt, dass die Moslems unter den Christen ein Blutbad anrichten wollen. In etlichen Familien treten Probleme auf, die ungläubigen Männer schlagen ihre gläubig gewordene Frauen und Kinder.

September 2010

„Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“ (Hebräer 4,16)

Über die Situation im Lande

1. Wir danken jedem, der für Kyrgysstan betet, und bitten euch auch weiterhin für uns zu beten. Die Lage ist noch immer sehr angespannt. Beständig gibt es Kundgebungen und Em-

RundBr_2010_3.indd 31 12.10.2010 08:36:44

pörungen. Die Menschen sind mit der Untätigkeit der Obrigkeit unzufrieden, verlangen den Rücktritt der Übergangsregierung

Lebensmittel werden den Bedürftigen verteilt.

und die Herstellung von Frieden und Ruhe. Zurzeit haben die Muslime ihre Fastenzeit, aber sobald die zu Ende ist, erwartet man einen Ausbruch der Gewalt.

2. Wir erweisen auch weiterhin den Menschen, die durch Gewalt und Brandstiftung geschädigt wurden, Hilfe. Sie befinden sich in großer Not und Ausweglosigkeit, sitzen auf den Trümmern ihrer Häuser und wissen nicht, was sie in der Zukunft erwartet.

Die Hilfeleistung wird immer schwieriger und gefährlicher. Die Mächte, die an der Destabilisierung der Lage interessiert sind, versuchen nicht nur die Hilfeleistungen zu verhindern, sondern verprügeln auch diejenigen, die diese Hilfe erweisen. Trotzdem versuchen wir im Vertrauen auf den Herrn zu tun, was in unserer Macht ist.

3. Da die Übergangsregierung keine Macht hat und die Situation nicht kontrolliert, tauchen immer mehr kriminelle Formationen auf, überall wird geraubt und geplündert. In vielen Gemeindehäusern unserer Bruderschaft und auch anderer Glaubensrichtungen wurde eingebrochen. Die Wächter wurden verprügelt und gefesselt, danach wurden aus den Bethäusern Dokumente, Geld und manches andere geraubt. Die Machthabenden reagieren darauf überhaupt nicht. Betet, dass der Herr dieser Willkür ein Ende setzt.

Oktober 2010

Liebe Brüder und Schwestern!

Herzliches Dankeschön für eure Gebete, materielle und moralische Unterstützung. Die Situation bei uns in Kyrgysstan bleibt angespannt. Wir befinden uns z.Z. im Wahlkampf, 29 Parteien werben um Wähler, alle wollen ins Parlament und an die Macht. Die jetzige Regierung und die Exekutivorgane scheinen nichts zu machen, im Land herrschen Anarchie, Raub, Plünderungen, Neuaufteilung der Besitzerrechte…

Im Süden des Landes ist die Lage noch schwieriger. Die Behörden verwehren den Betroffenen, die ihre Wohnungen, Häuser, Arbeit verloren haben, jegliche Hilfe und geben diesen Menschen zu verstehen, dass sie keine Zukunft in Kyrgysstan haben (es handelt sich bei den Betroffenen hauptsächlich um die usbekische Minderheit).

Gott sei Dank, dass wir nach unseren Kräften diesen Menschen mit Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen und sonstigem helfen können.

Viele der betroffenen Kinder hatten zum Schulanfang weder Kleidung noch Schulmittel und so haben wir an die 1000 Kinder mit Schulkleidung, Schulbücher, Heften, Schreibutensilien und anderem im Wert von ca. 18.000 Euro ausgestattet.

Einige ausländische Hilfsorganisationen haben zwar angefangen auch Unterkünfte und Häuser wieder aufzubauen, jedoch viel zu wenig. Das hat uns bewogen hier einzusteigen, obwohl es mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Preise für das Baumaterial sind um die 100% gestiegen, die Einfuhr von uns aus dem Zentrum der Republik wird von den verschiedenen Kontrollposten auf dem Weg in den Süden schlichtweg verhindert. So kommt der Bau dieser Unterkünfte um einiges teurer als wir am Anfang veranschlagt hatten. Wir haben uns vorgenommen 8 Häuser in Basar Korgon zu bauen. Ein Haus ist mittlerweile ganz fertig, 2 werden nächste Woche einzugsfertig sein, danach geht es gleich mit den restlichen nahtlos weiter. Insgesamt sind für Basar Korgon 30 neue Häuser geplant.

In Dschalal-Abad haben wir begonnen zwei vom Feuer beschädigte Häuser wieder aufzubauen. Die meisten Schwierigkeiten beim Bauen gibt es in Osch, wir haben uns dennoch entschlossen auch dort Häuser zu bauen. Im Moment wird das

1000 bedürftige Kinder haben für den Schulanfang alles Nötige bekommen.

Baumaterial für 5 Häuser besorgt und transportiert, und nächste Woche wollen wir dann auch hier (in Osch) mit dem Bauen beginnen. Bitte betet für uns damit alles gelingen möge.

Was die finanzielle Lage betrifft, so haben wir nur für die Bauvorhaben etwas mehr als 40.000 $ verbraucht, 80% davon für Baumaterial, 20% für die Bezahlung der Arbeiter und Transportkosten.

Vielen Dank an Alle, die für uns beten und uns materiell unterstützen.

Heinrich Voth

Mission „Lutz Nadeschdy“, Kyrgysstan

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitarbeiter des Hilfskomitees „Aquila“!

Herzlichen Dank für den Transport mit der humanitären Hilfe für notleidende Menschen, die während der Pogrome und Brandstiftungen im Süden Kirgisiens zu Schaden gekommen sind. Am 25. August ist euer Transport hier angetroffen, und am 26. August konnten wir ihn entzollen und ausladen. Zurzeit werden die Güter verteilt. Betet für diese Sache, denn es wird immer

RundBr_2010_3.indd 32 12.10.2010 08:36:44

Die Decken und Spenden vom Hilfskomitee Aquila sind im Süden von Kyrgysstan eingetroffen.

schwieriger und gefährlicher Hilfe zu erweisen. Wir brauchen eure Gebete. Der Herr segne euch!

Heinrich Voth

Das christliche Freizeitlager „Immanuel“

Am guten Tage sei guter Dinge, und am bösen Tag denke nach … nach Prediger 7,14

Friede sei mit euch, liebe Geschwister!

Bei uns in der Gemeinde Saran haben in der letzten Zeit etliche Ereignisse stattgefunden, die uns zum Nachdenken gebracht haben.

Am 24.-31. Juli war im Freizeitlager „Immanuel“ die Kinderfreizeit unserer Gemeinde geplant. Wir hatten vorher viel für diese Freizeit gebetet und die Kinder hatten ungeduldig darauf gewartet. Endlich war es soweit. Am 24. Juli um 9:30 Uhr starteten von unserem Gemeindehaus die Busse mit insgesamt 210 Kindern und 50 Mitarbeitern. Damals wussten wir noch nicht, was uns erwartete.

Am Sonntagabend zwischen 20 und 21 Uhr, als alle Kinder in der „Skinija“ bei der Abendversammlung waren, brach im Schlafblock Nr.5 ein Feuer aus. Die Brandursache ist bis heute unklar. Binnen weniger Augenblicke stand das ganze Gebäude in Flammen. Gott sei Dank, dass zu dem Zeitpunkt niemand von den Kindern dort war. Die Brüder versuchten tapfer das Feuer zu bekämpfen, aber bis die Feuerwehr eintraf, war das Haus praktisch niedergebrannt. Das Dach stürzte ein und begrub alle Privatsachen von 38 Mädchen und 4 Erzieherinnen unter sich.

Die Kinder wurden bis 23 Uhr in der „Skinija“ gehalten, sodass sie zuerst nichts von dem Feuer mitbekamen. Danach wurden die Mädchen aus Block Nr.5 in den anderen Häusern untergebracht. Noch in der Nacht holte man für sie aus der Kleiderkammer Kleider und Hygieneartikel.

Am nächsten Tag wurden alle Überreste des abgebrannten Hauses vom Gelände weggeschafft und der Platz mit Sand bestreut. Etwa 20 angekohlte Bäume mussten abgesägt und fortgebracht werden. So war äußerlich alles einigermaßen in Ordnung gebracht. Aber dann fingen viele unangenehme Gespräche mit den Eltern der Kinder aus dem abgebrannten Block an. Auch die Feuerwehrkommission hatte viele Fragen, es gab Ermittlungen, Untersuchungen, Erklärungen und Protokolle. Dabei wurden keine Verstöße gegen die Vorschriften festgestellt, denn wir hatten erst im Juni dank eurer Unterstützung einige Feuerlöscher und anderes Zubehör erneuert. Das offizielle Ergebnis der Untersuchung lautet nun: „Fahrlässige Brandstiftung“.

Doch es blieb nicht bei dieser einen Sache. Am 28. Juli bekamen viele Kinder eine Magen-Darm-Vergiftung. Zwei zusätzliche Ärzte wurden herbeigeholt und viele Geschwister unterstützten uns im Gebet. Schließlich mussten sechs Kinder und zwei Erzieher ins Krankenhaus gebracht werden. Dem Herrn sei Lob und Dank, dass sie schon nach ein paar Tagen wieder entlassen werden konnten. Am nächsten Tag kamen Kommissionen, Prüfer und … die Medien.

Wir waren gezwungen, die Freizeit vorzeitig zu beenden. Zum Abend des 29. Juli brachten wir alle Kinder nach Hause. Wir schickten Briefe an die Eltern, in denen wir unsere Bereitschaft aussprachen, mit ihnen zu reden und sie für den Sachschaden zu entschädigen.

Es waren schwierige Tage und bis heute ist noch nicht alles geregelt. Wir sind allen dankbar, die uns im Gebet unterstützt haben.

Um das Kinderlager vor einer endgültigen Schließung zu bewahren, mussten viele – zum Teil absurde – Vorschriften erfüllt und viele Behördengänge erledigt werden. Erst am späten Abend des 10. August bekamen wir die offizielle Erlaubnis, wieder Kinder im „Immanuel“ aufzunehmen. Am 16. August bei der Morgenversammlung in der „Skinija“ beteten etwa 60 Teenager

Die Überreste des abgebrannten Hauses auf dem Gelände von „Immanuel“

zum Herrn, um sich zu bekehren oder ihre Beziehung zu Ihm zu erneuern. Gott sei Dank dafür! Der Herr lebt!

Wir planen in diesem Jahr noch eine Jugendkonferenz und ein Seminar für Jugendleiter und ihre Ehefrauen.

Wir denken auch über den Bau eines Winterblocks nach. Das sind unsere Pläne und Träume, die wir dem Herrn anvertrauen, um von Ihm die Klarheit für unser weiteres Vorgehen zu erhalten.

Im September müssen wir noch etliche Arbeiten durchführen, die uns von der Feuerwehr und der Gesundheitskommission auferlegt worden sind. Auch da sind wir auf eure Unterstützung angewiesen.

Franz Thiessen und Wladimir Ablatypow

RundBr_2010_3.indd 33 12.10.2010 08:36:44

aus Karaganda

Ich bedanke mich herzlich für die Pakete von euch. Unser Gott sorgt wunderbar dafür, dass für die Kranken gerade das kommt, was im Augenblick notwendig ist. Dem Herrn sei Dank, dass ihr nicht müde werdet, uns Hilfe zukommen zu lassen. Wir haben mehr als zehn Pakete nach Petropawlowsk geschickt. Die Gemeinde hat dort angefangen ein neues Bethaus zu bauen und vieles von eurer Hilfe wird ihnen zugute kommen. Dem Herrn sei Dank, dass die Gemeinde wächst und das Bethaus schon zu klein geworden ist. Außerdem wurde etwas nach Balchasch und nach Aktschatau, wo zwei Mitglieder der Balchasch-Gemeinde wohnen, gesandt. Die Armut dort ist sehr groß und sie zeugen von Christus und verteilen Hilfsgüter an die Einwohner dieses Dorfes (es befindet sich etwa 100 km von Balchasch entfernt).

Einen Teil der Pakete habe ich nach Rusajewka (in der Nähe von Koktschetaw) weitergeschickt. Dort gibt es eine kleine Gemeinde, in der ich eine kasachische Schwester kenne. Sie war früher Lehrerin, jetzt übersetzt sie Bücher in ihre Muttersprache. Wie froh waren unsere korpulenten Schwestern für die Westen, wie herzlich bedankten sie sich! Einer unserer Brüder, ein Kohlengrubenarbeiter, bedankte sich herzlich für die Schuhe – schwere Stiefel für die Grube.

Diese Woche haben wir Kranke besucht. Einer unserer älteren Kranken ist schon sehr schwach. Er heißt Nikolaj Jefimowitsch und ist schon fast 70. Er möchte nichts vom Evangelium hören, wir haben mit ihm schon sehr viel gesprochen. Jetzt beten wir darum, dass der Herr ihn von den Schmerzen erlösen möge und er das Wort Gottes wahrnehmen könnte. Er möchte keine Gemeinschaft mit den Brüdern haben.

Ein anderer Kranker heißt Bolat. Er wohnt in Majkuduk und ich besuche ihn. Man hat ihn operiert und er hat einen künstlichen Darmausgang bekommen. Jetzt, etliche Monate später, hat man bei ihm noch einen bösartigen Tumor im Becken entdeckt. Wir haben ihn schon zwei Mal mit unserem Ältesten besucht. Unsere Gespräche haben ihm gefallen, und er sehnt sich nach weiteren Begegnungen. Er hat auch Schmerzen, und wir beten, dass Gott sie lindert, damit er im Inshil (das Evangelium in Kasachisch) lesen kann. Dieser Kranke ist 52 Jahre alt. Betet bitte für ihn.

Im Krankenhaus haben wir einen alten Bekannten getroffen. Er bekleidet eine hohe Position in der Gesellschaft. Bei der ersten Operation bekam er einen künstlichen Darmausgang. Danach hat man eine einzigartige OP durchgeführt und ihn wieder geschlossen, aber anscheinend ist es den Ärzten misslungen. Zuerst schien alles gut zu sein, aber danach wurde eine weitere Operation notwendig und nun hat er wieder einen Stoma bekommen. Er heißt Ruslan. Betet für ihn, damit er sich bekehren könnte. Er hat uns gesagt, dass er das Evangelium liest. Wir freuten uns mit ihm, als bei ihm alles gut war. Aber der Herr schenkte uns wieder eine Begegnung, also will Er ihm durch uns noch etwas sagen.

Donnerstag gehen die Kinderfreizeiten zu Ende und wir werden ein „Familien-Tabor" bis zum Sonntag durchführen. Dem Herrn sei Dank, dass Er noch die Möglichkeit schenkt, solche Gemeinschaften mit der Jugend, den Kindern und den Familien durchzuführen. Diese Gemeinschaften finden im Wald in der Nähe von Makinka statt.

Wir hatten in diesem Jahr schon ein Tauffest. Acht Seelen wurden getauft. Im Herbst planen wir noch eine Taufe durchzuführen, weil nicht alle bei der ersten Taufe dabei sein konnten. Die Taufe ist immer ein freudiges Ereignis für die Gemeinde.

Herzliche Grüße und ein Dankeschön.

Rita Epp, Karaganda

aus Iwanowka, Podolsk, Kasanka

Von ganzem Herzen möchten wir unseren Dank aussprechen für eure Fürsorge um uns. Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitarbeiter des Hilfskomitees Aquila, wir danken euch für die CDs und die Literatur. Danke, dass ihr uns schon seit vielen Jahren durch diese CDs und Bücher mit geistlicher Speise versorgt habt. Ein herzliches Dankeschön.

16 Unterschriften aus Iwanowka, Podolsk, Kasanka, Kusjnezowka (Rajon Baganskij)

aus der Ukraine

Das Paket mit den Büchern habe ich erhalten. Ich bedanke mich für Ihre Freigiebigkeit! Als ich das Paket erhielt, verschlug es mir sozusagen die Sprache. Ich habe nicht erwartet, dass Sie mir so viele Bücher schicken würden! Ich habe alle 21 Bücher erhalten. Sie sind für mich alle sehr wertvoll. Wie reich wird nun meine Privatbibliothek an Büchern über die Geschichte der Baptisten und Mennoniten sein. Auch die anderen Bücher sind nützlich und wichtig. Unter anderem musste ich über das Buch „Die evangelische Bewegung im Russischen Imperium (1850-1917)" staunen. Ich war überrascht, dass darin etwas über meine Heimatstadt Gorlowka steht, die früher eine kleine Siedlung war. Außerdem wird darin ein Gossudarewo-Bajraker Bergwerk erwähnt. Bei uns in Gorlowka gibt es einen Bajrak, ich nehme an, dass gerade darüber im Buch die Rede ist. Er befindet sich zwar nicht im Zentrum der Stadt, sondern sozusagen am Rande der Geografie. Aber gerade das finde ich erstaunlich, dass gerade an dem Ort, den man heute als Krähenwinkel betrachtet, die Gemeinde entstand.

Also, ich bin Ihnen sehr dankbar! Möge der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Sie reichlich segnen!!! Ich habe nicht erwartet, dass Sie mir so viel Nützliches schicken würden. Dankeschön!

Oleg Kobsew, Gorlowka, Ukraina

aus Nishni Tagil

Schon vor einem halben Jahr habe ich von euch ein großes Paket mit christlicher Literatur erhalten. Einen herzlichen Dank! Die Bücher sind sehr gut und lehrreich. Sie sind ein großer Gewinn für unsere Ortsgemeinde (alle Bücher sind in die Gemeindebibliothek aufgenommen worden). In unserer Gemeinde gab es Probleme und der Dienst in der Bibliothek wird jetzt wiederhergestellt. Wir benötigen dringend Kinderbücher. Besonders hat den Kindern das Buch von Viktor Nemzew

RundBr_2010_3.indd 34 12.10.2010 08:36:45

«Люблю тропинку Божию» (Ich liebe Gottes Pfad) gefallen. Für alles einen herzlichen Dank und ein ganz großes Dankeschön für euren Dienst. Wenn es euch möglich ist, so helft uns bitte mit Kinderliteratur, insbesondere mit dem Gedichtband „Ich liebe Gottes Pfad".

Das Buch „Die Zone der totalen Ruhe" hat mein Herz sehr berührt. Ich habe es unter Tränen gelesen. Ich stieß dort auf viele bekannte Namen, etliche dieser Menschen kenne ich persönlich. Das kommt daher, dass meine Mutter eine Deutsche ist. Auf die Bitte der Mitarbeiter des Museums der Stadt Wolotschansk, wo meine Eltern leben, habe ich dieses Buch dem Museum überlassen. Diese Stadt wurde durch die hierher verbannten Deutschen aufgebaut.

Dem Herrn befohlen!

Olga Witaljewna Nokonowa, Nishni Tagil, Gebiet Swerdlowsk

aus Schachtinsk und Dolinka

Es grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn die Gläubigen der Stadt Schachtinsk und der Gemeinde in Dolinka.

Der Zweck unsers Briefes? Erstens: Freut euch mit uns!

Letztes Jahr kam eine Schwester zu der kleinen Gemeinde in Dolinka dazu. Dem Herrn sei Lob und Dank, dass Er auch unter dem kasachischen Volk Seelen rettet. Die Schwester heißt Ajnagulj, im Juni dieses Jahres wurde sie getauft. Zurzeit ist sie Direktorin der allgemeinbildenden Schule in Shartas (ein Ort unweit von Dolinka). Der Herr hat es ihr aufs Herz gelegt, ihr Privateigentum der Gemeinde zu schenken – das Gebäude des früheren Lebensmittelgeschäfts – um es zu einem Bethaus umzubauen.

Das Haus ist zwar renovierungsbedürftig, ist aber wesentlich größer und moderner als das gegenwärtige Bethaus. Ihr Entschluss stand fest, obwohl sie mit mehreren Familienmitgliedern in einem kleinen Haus wohnt. Um sie wenigstens etwas zu entschädigen und zu unterstützen, bot ihr die Gemeinde das alte Bethaus als Wohnhaus an.

Unser neues Gebetshaus hat noch keinen Zaun und es ist bemerkenswert, dass es sehr zentral liegt – neben dem Rathaus und der Bushaltestelle.

Nicht weniger bemerkenswert ist die Geschichte unseres Ortes Dolinka. Soviel uns bekannt ist, wurde das Dorf 1909 gegründet – als eine Mennonitensiedlung. Aber 1931 wurden die Einwohner gewaltsam ausgesiedelt und der Ort wurde zum berüchtigten Karlag. Über eine Million Gefangener ging durch diese Folterkammer, darunter viele Gläubige. Ihre geistliche Saat ist nicht ohne Frucht geblieben und die Gemeinde der Christen wuchs.

Ende der 80er und Anfang 90er Jahre kam zu den Versammlungen nach Dolinka regelmäßig eine recht große Gruppe Christen aus Schachtinsk. Aber seit 1993 versammeln sie sich schon selbständig in Schachtinsk. Mit Gottes Hilfe wurde ein Laden zum Bethaus umgebaut. So kam es, dass etwa die Hälfte der Dolinka-Gemeindemitglieder zu Gemeindemitgliedern in Schachtinsk wurden. Später, zum Teil wegen der Migration, schrumpfte die Zahl der Mitglieder in beiden Gemeinden. Heute ist die Gemeinde in Dolinka eine Filiale der Gemeinde in Schachtinsk. Sie zählt 14 Mitglieder und hat einen eingesegneten Diakon – W. K. Schneider.

Die Einwohnerzahl von Dolinka beträgt 4.000. Es gibt in dem Ort drei geschlossene Anstalten und in der Umgebung noch zwei weitere Strafanstalten.

Zweitens: Bitte betet mit uns!

Was die Hilfe der Gemeinde in Schachtinsk betrifft, so ist unser Herz dazu geneigt und die Gemeinde hat die Fürsorge für die Gemeinde in Dolinka sowohl im geistlichen, als auch im finanziellen Bereich auf sich genommen, insbesondere bei der Renovierung des Gebäudes.

Die Arbeit geht voran. Die Hälfte der Ausbauarbeiten ist schon durchgeführt. Aber es gibt noch manches zu tun: das Dach muss neu gedeckt und das Heizungssystem installiert werden, das Grundstück muss umzäunt und die Fassadenarbeiten durchgeführt werden. Es muss eine neue Eingangstür und etliche Innentüren eingebaut werden, und einiges mehr.

Der Innenausbau des Bethauses in Schachtinsk

Das ehemalige Lebensmittelgeschäft wird zum Bethaus

Wie ihr seht, gibt es noch viel zu tun und trotz der gemeinsamen Anstrengungen reichen die Mittel nicht aus.

Deshalb drittens unser Anliegen: Helft uns!

Wenn ihr die Freudigkeit habt, der Gemeinde in Dolinka in dieser Sache zu helfen, dann können wir zusammen arbeiten!

Wir beten um einen Termin für die Einweihung des Bethauses. Es gibt zwei Vorschläge: entweder Ende September 2010 oder im Februar 2011, um dieses Ereignis an die alljährliche Geschichtskonferenz in Karaganda anzupassen. Wir denken, dass die Teilnehmer der Konferenz nicht nur Interesse an dem Besuch des Museums haben werden, das den Opfern des Karlags gewidmet ist und sich in dem ehemaligen Gebäude der NKWD in Dolinka befindet, sondern sich auch gerne mit ihren Glaubensgeschwistern über die Einweihung desBethauses in Dolinka freuen werden.

Mit brüderlicher Liebe die Gemeindediener W. Popzow und W. Schneider

RundBr_2010_3.indd 35 12.10.2010 08:36:45

Weihnachtspakete 2010

Weihnachten steht schon bald vor der Tür. Es ist ein Fest der Freude und des Gebens. Auch in diesem Jahr möchten wir unseren Geschwistern, vielen Kindern und Notleidenden in Kasachstan und Sibirien eine Freude bereiten.

Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, kann auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila eine Spende mit dem Vermerk „Weihnachtspakete“ überweisen. Diese Gaben werden wir an die verantwortlichen Brüder in Kasachstan und Sibirien weiterleiten und die Geschwister werden vor Ort Lebensmittel für Familien einkaufen und Weihnachtstüten für die Kinder vorbereiten.

Möge der Herr uns bei dieser Freudenaktion reichlich segnen!

20 Jahre Aquila

Aquila-Missionstag

am 30. Oktober 2010
von 10.00 bis 18.00 Uhr

im Gemeindehaus der MBG Harsewinkel
Dieke 14, 33428 Harsewinkel

Wir erwarten Gäste
aus Kasachstan und Russland:
Franz Thiessen,
Nikolaj Dückmann,
Peter Isaak

Alle sind herzlich eingeladen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für den Segen während der Kinderfreizeiten: Bekehrung der Kinder, freiwillige Mitarbeiter, Beter und Spender, Bewahrung vor Bösem und von Unfällen
- für die Möglichkeit, den Menschen im Süden des Gebiets Irkutsk, die in Götzendienst verstrickt sind, das Wort Gottes zu verkündigen (S. 4)
- für den geistlichen Fortschritt der Bekehrten in Ordshonikidse (S. 4)
- für den Segen Gottes im Einsatz in Karaganda (9-11)
- für den Bibelmarathon der Kinder in Almaty (S.16)
- für die Bewahrung der Kinder, die im christlichen Freizeitlager „Immanuel“ während des Brandes waren (S.33)
- für die Tauffeste in der Gemeinde in Karaganda (S.34)
- für die neugetaufte Schwester und ein Bethaus in Dolinka (S.35)

Lasst uns beten:

- um geistliche Erweckung in Kyrgystan
- dass das ausgestreute Wort Gottes in den Herzen der Menschen in der Ukraine Frucht bringen kann (S. 6-9)
- für leitende Geschwister in den Gemeinden, dass Gott ihnen Weisheit, Kraft und Segen für den Dienst schenkt (S. 9-11)
- um Führung Gottes und Weisheit, was man in Zukunft mit den Kindern in Badamscha machen kann (S. 11-13)
- dass der Glaube und die Kenntnisse der Kinder, die am Bibelmarathon in Almaty teilnehmen, in Tat umgesetzt werden (S.16)
- um Führung Gottes und den eventuellen Umzug nach Saran der zwei jungen Mädchen, die zurzeit in Schachtinsk leben (S.17)
- für eine stabile Regierung Kyrgysstans und Bewahrung der Gläubigen dieser Republik (S. 31)
- für die Geschwister, die den Leidenden in Kyrgysstan Hilfe leisten (S.32)
- um ein Ende der Willkür in Kyrgysstan (S.32)
- für die Bekehrung von Ruslan, der krank ist und an Gott interessiert ist (S.34)

Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde.
1. Tim. 2,3-4

RundBr_2010_3.indd 36 12.10.2010 08:36:46